

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1921

227 (29.9.1921)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Verlagspreis: Durch unsere Träger zugestellt 5.50 M mit Zustellgebühr; durch die Post bezogen 6.50 M; in der Geschäftsstelle und bei unsern Karlsruher Abzügen abgeholt 5 M monatlich. — Einzelheft 25 P.

Aufhebung der Zollschranke
Paris, 28. Sept. Ministerpräsident Briand, Vizepräsident des Obersten Rates, hat dem deutschen Botschafter Dr. Mahrer heute mittag eine Note überreichen lassen, in der mitgeteilt wird, daß die wirtschaftlichen Sanktionen mit Wirkung vom 30. September aufgehoben werden.

Ministerpräsident Briand berief heute dem Ministerrat von der zwischen den Alliierten getroffenen Verständigung über die an der Rheingrenze eingerichtete Kontrolle nach Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen. Er fügte hinzu, daß das Deutsche Reich die durch das Abkommen gestellten Bedingungen angenommen habe.

Es wäre erfreulich, wenn die Tatsache, daß ab morgen die Rheinzollgrenze verschwindet, als Zeichen des beginnenden Abbaus des Misstrauens jenseits des Rheins angesehen werden könnte. Der nächste Schritt wäre die Aufhebung oder wenigstens wesentliche Verringerung der feindlichen Besatzung, überhaupt die Abgabe von der feindlichen Reparationspolitik.

Gerade jetzt zeigt sich die Gefahr in ihrer ganzen Größe, die den siegreichen Staaten droht: bereits die erste Reparationsmilliarde — der ja theoretisch 25 weitere noch folgen sollen! — hat einen katastrophalen Sturz der deutschen Valuta, aber mit ihr auch der deutsch-österreichischen, der polnischen, überhaupt aller ost- und süd-osteuropäischen Währungen zur Folge gehabt. Ja, sogar der französische Frank macht die Abwärtsbewegung des deutschen Geldes mit, sodaß schließlich nur noch die angelsächsischen und ein paar neutrale Länder mit intaktem Geldwert übrig bleiben würden, wenn dies so weiter ginge. Und es wird so weiter gehen, wenn die Entente ihre Friedens- und Reparationspolitik nicht bald von Grund auf ändert.

Revision des Versailler Vertrags und aller späteren Diktate tut den Siegern ebenso not, wie den Besiegten. Somit wird man eines Tages vor einem Krümmen der Weltwirtschaft stehen, der weniger durch die Zerstörungen des Krieges, als durch die Zerstörungen der Reparationspolitik verursacht sein wird.

Oberpfalz

Bevorstehende deutsche Note an den Völkerbund

21. Berlin, 28. Sept. Da die oberpfälzische Angelegenheit zurzeit dem Völkerbund zur Entscheidung vorliegt, haben die deutschen Verbände in Oberpfalzen u. a. der Berg- und Hüttenmännischen Verein, der oberpfälzische Landbund, der allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund, der Gewerkschaftsbund und der katholische Arbeitsrat neues Material über Oberpfalzen gesammelt und der deutschen Regierung überreicht mit der Bitte, das Material den alliierten Regierungen und dem Völkerbund zugänglich zu machen. Die Deutsche Regierung hat das Material erhalten und wird es in den nächsten Tagen in Form einer Note den alliierten Regierungen und dem Völkerbund überreichen.

22. Duppau, 28. Sept. Als Vertreter der oberpfälzischen Industrie sind vom Völkerbundrat zur Verichterstattung nach Genf benannt worden. Von deutscher Seite Bergrat Dr. Geisenheimer, Geschäftsführer des oberpfälzischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins und Gewerkschaftssekretär Karger vom Bergarbeiterverein der freien Gewerkschaften; von polnischer Seite Herr Kosiński, der früher für den Berg- und Hüttenmännischen Verein tätig war und Gewerkschaftssekretär Kottl, der an der Spitze der polnischen Berufsvereinigung steht.

Eine französische Boykottnote

23. Berlin, 28. Sept. Wie mitgeteilt wird, behauptet eine französische, sogenannte Boykottnote, die Mitte September bei der deutschen Regierung eingegangen ist, daß in Deutschland eine systematische Boykottbewegung bestehe. Die Note spricht die Erwartung aus, die deutsche Regierung werde ihren Einfluß ausüben, damit die Bewegung aufhöre und werde alle auf die Bewegung bezüglichen Flugblätter und Auftragskündigungen verbieten. Die deutsche Regierung hat, wie wir dazu erfahren, die Note einem wirtschaftlichen Ressort zur sachlichen Prüfung übergeben und wird zur Note Stellung nehmen, sobald die Prüfung beendet ist.

Zur Kabinettsumbildung

Berlin, 29. Sept. (Privat.) Reichskanzler Dr. Wirth hatte gestern abend mit dem preussischen Ministerpräsidenten Eberwald, den Führern der Koalitionsparteien und dem Abg. Dr. Stresemann Besprechungen über die Regierungsumbildung im Reich und in Preußen. In einer Sitzung der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei, in der gleichzeitig die Frage der Regierungsumbildung behandelt wurde, kam zum Ausdruck, daß die Fraktion dem Eintritt der Deutschen Volkspartei grundsätzlich zustimme, daß jedoch kein Anlaß gegeben sei, auf eine schnelle Erledigung der Frage zu drängen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß die Regierungsumbildung in Preußen noch längere Zeit in Anspruch nehmen wird. Dagegen dürfte man für Preußen auf eine schnelle Erledigung der Angelegenheit rechnen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier schon die nächsten Tage Resultate zeitigen werden.

Polizeipräsident Pöhner zurückgetreten

München, 28. Sept. Polizeipräsident Pöhner ist heute zurückgetreten. Er erklärte, daß die Verhältnisse es noch nicht gestattet hätten, die Bestimmungen des bayerischen Aus-

nahmerochs freizugeben, zumal für die nächsten Monate schwerste Erschütterungen des wirtschaftlichen und privaten Lebens bevorstehen. Unter diesen Umständen sei er außerstande, die Verantwortung für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung weiterhin zu übernehmen und habe daher heute morgen um Enthebung von seinem Amte gebeten. Pöhner wurde auch bei der Verhaftung der Erzberger-Mörder viel genannt; Kapitänleutnant Ehrhardt soll im Polizeipräsidium, so lange es unter Pöhners Leitung stand, ein- und ausgegangen sein.)

Die Erhöhung der Eisenbahntarife

Berlin, 29. Sept. Amtlich wird mitgeteilt: Durch die ab 1. August erfolgte Erhöhung der Gehälter und Löhne der Beamten und Arbeiter, sowie durch die Steigerung der Preise aller Materialien, erwächst der Reichseisenbahnverwaltung eine jährliche Mehrausgabe von rund 7 Milliarden Mark. Der vorläufige Reichseisenbahnrat hat heute dem Vorschlag der Reichseisenbahnverwaltung zugestimmt, zur Deckung dieser Kosten eine Tarifserhöhung von 30 Prozent vorzunehmen. Die Erhöhung wird für den Güter- und den Tierverkehr vom 1. November, für den Express- und Personenverkehr vom 1. Dezember ab durchgeführt werden. Auf eine Reihe von Sonderwünschen erwiderte der Reichsverkehrsminister, daß die vorberreitenden Arbeiten zu deren Prüfung bereits eingeleitet wurden.

Zu den Aussperrungen im Höchster Bezirk

Der Fabrikarbeiterverband hat, wie die Frankfurter „Volkstimme“ meldet, mit allen gegen zwei Stimmen eine Resolution gefaßt, in der das Vorgehen unverantwortlicher Elemente in den Werken Höchst a. M., Griesheim und Kellertsch abgelehnt wird, da derartige Maßnahmen im Gegensatz zu den verfassungsmäßigen Bestimmungen stehen. Weiter wird bezüglich der Maßnahmen der Arbeitgeberorganisationen bedauert, daß vorher nicht der Versuch einer Verständigung mit den Arbeitervereinigungen gemacht worden ist. Im übrigen seien Verhandlungen zur Wiederaufnahme der Arbeit im Gange. Die „Hannauer Fabrik von Duntz“ hat geschlossen, weil die Arbeiter schärfen wegen Lohnabforderungen positive Reaktionen ausbl. Das Werk wurde von Schulpfizer besetzt.

Berlin, 29. Sept. (Privat.) Nach einer Meldung aus Frankfurt a. M. haben die Gewerkschaften, die Tarifkommission und die Arbeitgeberverbände der drei Werke Höchst, Griesheim und Kellertsch die Bedingungen der Arbeitseinstellung des geschmähten Zustandes erfüllen müssen. Es wird erwartet, daß dies heute noch geschieht, sodaß auch die Angestellten wieder in der Lage sein werden, ihre Tätigkeit aufzunehmen.

Todesurteil wegen Landfriedensbruch

Stettin, 29. Sept. (21.) In Swinemünde ereigneten sich Zusammenstöße zwischen Zivilisten und Reichswehr einerseits und Reichsmarineangehörigen andererseits, die auch Menschenleben kosteten. Als Haupt dieses Zusammenstoßes mußte sich gestern vor dem Schwurgericht in Stettin der Geländearbeiter Hebold, sowie der Wägerei-Moll und der Schiffsmechaniker Redor verantworten. Das Schwurgericht verurteilte Hebold wegen schweren Landfriedensbruchs, Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz und verbotenen Waffenbesitz zum Tode, lebenslänglichem Zuchthaus, 6 Monaten Gefängnis und 100 M Geldstrafe. Moll wegen schweren Landfriedensbruchs zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und Redor zu 1 Jahr und 3 Monaten Zuchthaus.

Unlerte Schulden in Amerika

21. London, 28. Sept. „Daily Mail“ bringt folgende Uebersicht der Schulden der Alliierten an die Vereinigten Staaten: England 850 Millionen Pfund Sterling, Frankreich 751 Millionen, Frankreich 557 Millionen, Italien 477 Millionen, Belgien 103 Millionen, Serbien 29 Millionen und die übrigen Alliierten zusammen 56 Millionen Pfund Sterling.

Die Katastrophe in Oppau

Gilfeleistung für Oppau

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und die Arbeitervereinigungen der Oppauer Bevölkerung haben sich für die Opfer der Katastrophe in Oppau, die durch die durch die Katastrophe als völlig unzulänglich erwiesenen Unfallverhütungsmaßnahmen einer gründlichen Nachprüfung unterzogen werden. Die bestehenden völlig ungenügenden Unfallverhütungsbestimmungen machten die sofortige Inangriffnahme einer Reform der Unfallversicherung der Reichsversicherungsordnung notwendig. Zur sofortigen Linderung der existenzbedingenden Notlage sei durch Reichsgesetz zu bestimmen, daß eine der Geldentwertung Rechnung tragende Entschädigung den von dem Unglück Betroffenen und ihren Hinterbliebenen zu zahlen ist. Zur Deckung der zu leistenden Entschädigungssumme seien die mit dem Oppauer Werk verbundenen Industriezweige in stärkster Maße heranzuziehen.

Die furchtbare Not der Oppauer Bevölkerung machen sich, wie die „Pfälzische Presse“ meldet, bereits gewissenlose Gauner und Gaunerinnen zunutze dadurch, daß sie in der Stadt Ludwigschafen und, wenn ihnen nicht bald das Handwerk gelegt wird, wohl auch in den benachbarten Städten von Haus zu Haus gehen und sich als schwer heimgekehrte Bürger von Oppau ausgeben und so erhebliche Beträge einheben. Natürlich sind ihre Angaben Lug und Trug und die gegebenen Beträge sind für die wirklich Betroffenen verloren. Andere Schwindler verkaufen Ansichtskarten von der Unglücksstelle zu dem horrenden Preise von 2.50 bis 6 M mit der Angabe, daß der Ueberfluß den von dem Unglück Betroffenen zugute komme, was natürlich in keinem Falle zutrifft.

Agitation oder Politik?

Aus Berlin schreibt man uns: Es wäre amüsant, wenn es nicht zugleich lächerliches und Bedauerliches zeigte, einmal zusammenzufassen, was für Schlussfolgerungen unsere geliebten Gegner aus dem Görtzler Beschluß — so nennt man gemeinhin die neue Formulierung unserer Koalitionspolitik — bisher schon gezogen haben. Sie haben eines gemeinjam: Man zerbricht sich für uns den Kopf und kombiniert auch dort, wo Gerüchte mit politischen Kombinationen verwechselt werden.

Nur ein kleines Beispiel für viele. Meldete da ein Berliner Mittagsblatt, wohl vom Vortier des Reichskanzlerpalais unterrichtet, daß beim Herrn Dr. Wirth eine große Sitzung der Koalitionsparteien stattgefunden habe, in der über den Arbeitsplan des Reichstags gesprochen worden sei. Im besonderen habe es sich um die Beteiligung der Deutschen Volkspartei an der Regierung gehandelt. Das Zentralorgan der Unabhängigen Sozialdemokratie, die „Freiheit“, meinte eifrig, „man sieht daraus, wie eilig es die Rechtssozialisten haben, um den theoretischen Verrat von Görtz in die Praxis umzusetzen“. Gemach, ihr Herren! Beim Reichskanzler hatte nur eine interfraktionelle Konferenz der Führer sämtlicher Parteien des Reichstags stattgefunden. In dieser Beratung erlatete der Wiederaufbauminister Rathenau Bericht über die Verhandlungen, die er mit Loucheur gehabt hatte. In der Beratung kamen also lediglich die außenpolitischen und Wirtschaftsfragen zur Behandlung.

Aber dieser „kleine Irrtum“ ist nur eines von den vielen Irrtümern, die wir erwischen, weil andere in der Politik herumpatzen, wie Kinder in der Straßenschlange. Wir müssen uns gegen die lächerliche Auslegung des Görtzler Beschlusses, wie sie der Senator Dr. Peterßen z. B. im „Berliner Tageblatt“ macht, denn doch energisch wehren. Er meint, daß es jetzt Zeit sei, ganze Arbeit zu machen, die „Arbeitsgemeinschaft des Wiederaufbaues“ dürfe sich nicht auf das Reich und auf Preußen beschränken, sie müsse für die Länder und die Gemeinden zum Grundgesetz erhoben werden. In Görtz haben wir aber gar keinen „Grundgesetz“ beschlossen. Wir haben Mindestforderungen formuliert, die für uns aus der politischen Zweckmäßigkeit erwachsen sind. Dennoch ist es wieder das Hauptblatt unserer linkssozialistischen Brüder, das sofort auslacht, wie wir in Sachen die Verbindung mit der übrigen Arbeitererschaft aufgeben und in Thüringen keine neue Verbindung mit den andern Parteien des Proletariats eingehen. Ja man sieht, uns sogar schon in Groß-Berlin mit der Deutschen Volkspartei gemeinsame Sache machen.

Herr v. Gerlach, ein persönlich lebenswürdiger Mensch, dessen Schwäche nun mal die Politik ist, darf in den Reihen derjenigen, die den Görtzler Beschluß richtig auslegen, natürlich nicht fehlen. Er meint, unsere Koalition mit rechts schließe natürlich jede Vereinigung mit links aus. Verschäftigen wir uns aber einmal etwas näher, weniger mit den rein agitatorischen Einstellungen der Freunde, die ungefragt und ohne Auftrag den Görtzler Beschluß auslegen, als mit seinen bisher erzielten politischen Wirkungen. Es wird jetzt bekannt, daß Dr. Stresemann seinen Kampf gegen den Reichskanzler Wirth nicht aus eigenem unternehmen hat. Der Grund für diese scheinbar gänzlich unmotivierten Angriffe liegt darin, daß der rechte Flügel der Volkspartei ihn hart bedrängt und sozusagen gezwungen hat, gegen den Leiter des Reichskabinetts aggressiv vorzugehen. Man glaubte sich nunmehr stark genug dazu. Die Auswirkung dieser Angriffe war eine ganz andere als ihre Vater erwartet hatten. Nunmehr ist wohl klar geworden, daß im Moment von einer Erweiterung der Reichskoalition nach rechts kaum gesprochen werden kann. Wir sind ganz bereit, nach wie vor im Reichskabinetts positiv mitzuarbeiten, wir werden uns aber nach wie vor niemals mißbrauchen lassen, Nicht von links, aber auch nicht von rechts.

Man sollte auch in den Reihen der uns nahe stehenden Kritiker nicht übersehen, daß sie von einer völlig falschen Voraussetzung aus den Görtzler Beschluß bekämpfen. Ihnen ist gemeinjam, daß sie glauben, mit ihm sei eine Annäherung der sozialistischen Linksparteien erschwert, wenn nicht gar unmöglich geworden. Das ist aber falsch. Gerade der linke Flügel der Arbeiterbewegung hat es jetzt in der Hand, positive und fruchtbar Politik zu treiben. Man denke sich nur die Führer der Unabhängigen so vernünftig, daß sie aus ihrem Agitationsprinzip herauspringen und politisch handeln, welche Wirkung könnte es haben, wenn die Unabhängigen morgen erklären, die Mindestforderungen des Görtzler Beschlusses geben die Möglichkeit einer Beteiligung der Unabhängigen an der preussischen oder gar der deutschen Regierung. Damit müßten die Unabhängigen allerdings eines ihrer geliebten, agitatorischen Doamen aufgeben. Erklären sie doch auch heute noch, niemals mit einer bürgerlichen Partei gemeinjam in eine Regierung hineingehen zu wollen. Diese Dummheit, die den Einfluß der Arbeiter ausschließt, solange bis die sozialistischen Richtungen für sich alleig

Z-
e
h. 5111
itag:
mm in
on
(ken)
e in
nhaya.
zel!
3.40
SSONS
6222
eb.
ten mit
n Paris)
30

die Mehrheit haben, hat man aber viel zu lieb gewonnen, als daß man gern oder leicht von ihr ließe. Wir wissen, daß auch in den Kreisen der unabhängigen Arbeiter der eben geschilderte Gedanke an Anhängern gewinnt; man wird doch nicht von uns verlangen, daß wir darauf warten, bis unser linker Nachbar vernünftig geworden ist. Die breiten Massen des Volkes verlangen Einflußnahme der Sozialdemokratie im Maße der zurzeit Möglichen. Der Göttinger Beschluß ist nichts weiter als die Formulierung der Grundlage dieser Politik.

Es kommt der Deutschen Volkspartei, wie man hört weniger auf die Personen an, die ein Koalitionsministerium etwa in Preußen bilden; man will die Feststellung eines Arbeitsprogramms. Das ist uns durchaus recht. Aber darüber sollten sich doch weder die Freunde von den Unabhängigen noch die Führer der Deutschen Volkspartei täuschen, dieses sachliche Programm kann niemals unter den Göttinger Mindestforderungen liegen! Die Offenheit unserer Göttinger Politik sieht man als Schwäche an. Wir betrachten sie mit Stolz als unsere Stärke, denn neppen kann man vielleicht den schlechteren Spieler am Schachbrett, aber nicht die Sozialdemokratische Partei, die sich ihrer Bedeutung bewußt ist. Wir müssen und werden auch nie eine Koalitionspolitik mit Erweiterungen nach rechts treiben, die zum Vorteil der Gegner der breiten Massen des Volkes sich auswächst, wir können aber und wollen jede Koalitionspolitik treiben, die der Republik und der Arbeiterschaft nützlich ist. Von diesem Standpunkt werden wir uns weder durch agitatorische Angriffe von links, noch durch Ueberheblichkeit von rechts abbringen lassen.

Die ungeheure Lüge

In einem Artikel über die politische Lage schreibt Adam Müller in der von ihm herausgegebenen „Süddeutschen Konserativen Korrespondenz“:

„Es ist noch immer so, wie seit 1 1/2 Jahren: der Deutsche betrachtet stets noch den Deutschen als seinen Feind; einer macht den anderen für das deutsche Elend verantwortlich. Der Dolchstoß von hinten, der Waffenstillstand von Compiègne, der Versailleser Frieden, das Ultimatum sind logische Handlungen einer auf Landesverrat gestellten Bestimmung. Mit dieser ungeheuren Lüge wird seit Jahren die Öffentlichkeit vergiftet. Wenn man noch glauben könnte, die „Aufassung“ sei wirklich auf Ueberzeugung gegründet, wäre das Ganze vom sittlichen Standpunkt aus zu ertragen. Aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die führenden in diesen Lagern von der Unrichtigkeit solcher Darstellung vollständig überzeugt sind, daß man sie aber benützt, weil sie ein allezeit bequemeres und durchschlagkräftigeres Agitationsmittel darstellt.“

Wenn wir hier im ganzen Süden und Südwesten des deutschen Vaterlandes über zwei Jahre lang Tag und Nacht oft zwei bis dreimal in den Keller flüchten mußten, weil Fliegerangriffe kamen und man erlebte da die Stimmung der Hausbesitzer und derer, die von der Straße hereinklüfteten, die Angstausbrüche und Weinstürme der Kinder und Frauen — wie alles, in Haus und Familie, in Straße und Öffentlichkeit nach dem Frieden schrie, nach dem Frieden um jeden Preis — alle, aber auch alle standen auf diesem Standpunkt — und wie ich als Gegner dieses Standpunktes in mancher schweren Fliegernacht im Keller den heftigsten Angriffen der übrigen ausgesetzt war — und man hält jetzt das Freisich und Loben unserer Operationalen dagegen, jetzt, wo man wieder für viel Geld alles haben kann, wo sich kein Wein und Bier famos setzen läßt und Fleisch und Weisbrod zu haben ist: da muß den ehrlichen Menschen eine tiefe Verachtung vor dieser Gesellschaft erfüllen. Alles rief nach Frieden, nach Frieden um jeden Preis. Wer es anders sagt, der läßt. Und aus dieser Stimmung heraus, aus der Stimmung eines zermürbten, gequälten Volkes ist der Friede geschlossen worden. Wenn es einen Dolchstoß von hinten gibt: dann ist es die Unfähigkeit des deutschen Volkes, auf lange Zeit hinaus Entbehrungen und seelische Qualen zu ertragen zu wollen. Das ist der eine Grund des Zusammenbruchs und der andere: die Ueberlegenheit des Feindes. Wäre diese nicht vorhanden gewesen, so hätte Ludendorff nicht mit aller Kraft zum Waffenstillstand gedrängt. Ohne diesen Waffenstillstand wäre der ganze Süden und ganz Südwestdeutschland von den Ententetruppen überzogen worden und die hätten dann in Baden, Hessen, Württemberg, Pfalz und dem Rheinland gezeigt, wessen Haß und Rache fähig sind. Ein deutsches Reich gäbe es längst nicht mehr, aber auch im ganzen Westen des Reichs keine gesicherte Flur und keine gesicherte Stadt. Unser Elend ist wahrlich groß. Aber wie groß war es erst, wenn wir den sengenden und brennenden Feind im Lande gehabt hätten. Heute tun die Chauvinisten so, als ob das alles nicht gekommen wäre. Das eben macht die

Agitation der Extremisten zur schrecklichen und verhängnisvollen Lüge, die um so gemeiner ist, als sie ad hoc gebraucht wird, zu durchsichtigen Parteiweden.“

Die Lehre von Oppau

Bevor die Untersuchung der Ursachen, die zu der Explosionskatastrophe in Oppau führte, nicht ein völlig klares Bild von den tatsächlichen Vorgängen ergeben hat, kann selbstverständlich nicht von der Schuld der einen oder der anderen Seite gesprochen werden. Um jedoch von vornherein die Möglichkeit einer Verdunkelungsgefahr auszuschalten, wird die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion die bereits wiederholt erwähnte Interpellation einbringen, wonach bei der Untersuchung des Unglücks die Stimme der Arbeiterschaft zu hören ist. Mehr als je wird in dieser Zeit dem Proletariat gegenüber die Pflicht zur Arbeit gepredigt. Die Leistungen des letzten Jahres beweisen, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit, produktive Arbeit zu leisten und Werte zu schaffen, in der Arbeiterschaft in weitestgehendem Umfange Platz gegriffen hat. Diesen Verpflichtungen der Arbeiter stehen jedoch Verpflichtungen der Gegenseite gegenüber, denen sich diese unter keinen Umständen entziehen darf. Es muß von vornherein mit allem Nachdruck die an sich selbstverständliche Forderung erhoben werden, daß von staatlicher Seite alles geschieht, um die Not der Hinterbliebenen zu mildern, die zerstörte Stadt Oppau wieder aufzubauen, das Elend der durch die Katastrophe arbeitslos gewordenen Männer zu beseitigen. Besonders trübsalvoll und grauhaft ist die Lage der bei der Explosionskatastrophe erkrankten Arbeiter, deren bereits mehr als 40 in die Krankenhäuser eingeliefert wurden. Die humanitären Pflichten dürfen sich jedoch nicht allein auf die Hilfe durch das Reich und die Länder beschränken. Hinsutreten muß die private Opferbereitschaft, die sich erfreulicherweise schon jetzt in beträchtlichem Umfange geltend macht.

In erster Linie haben die Großindustriellen die Pflicht, die Hinterbliebenen der Opfer zu unterstützen. Die Arbeiterschaft, die sich in ihrer Gesamtheit durch die Katastrophe von Oppau betroffen fühlt, wird die richtigen Lehren aus diesem Ereignis ziehen. Sie ist sich klar darüber, daß der Kampf gegen die kapitalistische Produktionsweise, der ohnehin ein wesentlicher Bestandteil des sozialistischen Kampfes ist, eine Frage von Leben oder Tod ist. Derartige elementare Ereignisse, wie das, was wir in den letzten Tagen schauernd erleben mußten, schaffen eine Welle der Solidarität, die nicht verwehen darf, ohne Früchte für die Arbeiterschaft zeitig zu haben. Ueber persönlichen und sachlichen Gegensätzen steht in maßgebenden Leitern die Notwendigkeit der Einheit, gemeinam ein System zu bekämpfen, das nicht daran interessiert ist, die produzierenden Teile des Volkes aus höchster zu stützen, sondern die Erringung wirtschaftlicher Sonderprivilegien als erste Stelle rückt.

Unglücksfälle wie die von Oppau und die von Oppau beseitigen alle Schranken, die sachliche Meinungsunterschiede zwischen den Arbeitern errichtet haben mögen. Die Hilfe der Arbeiter der Welt sind auf die sterbenden Brüder in Deutschland gerichtet, und mehr oder minder bewußt gab sich in diesen Stunden wohl jeder Proletarier das Gelübnis ab: „Fort mit einem System, das Menschenrecht hinter Eigentumsrecht stellt!“

Badische Politik

Der Haushaltsausfluß zur Ortsklasseneinteilung

In der Montagssitzung des Haushaltsausschusses erstattete Abg. H. J. in Auftrag der Kommission, welche zwecks Teilnahme an den Verhandlungen über die Ortsklasseneinteilung nach Berlin entsandt worden war, Bericht. Ueber die Mittelungen des Abg. Mager an den Landtag gab Abg. Weichmann den Bericht. Mager hatte die Berliner Verhandlungen verlassen, bevor die Landtagskommission mit dem Präsidenten des Reichstags den Reichsamt und den Vertretern des Reichsfinanzministeriums verhandelt. Er war unbefriedigt davon, daß Präsident Delbrück — er war der Leiter der Berliner Verhandlungen — die Wünsche der Kommission zwar anerkennen wollte, aber keinerlei Zusicherungen über die Teilnahme der badischen Abgeordneten an der Einreichung selbst gab.

Der Berichtsteller und mit ihm die übrigen Deputationsmitglieder bedauerten dies ebenfalls und sie erhoben sogar Einspruch beim Reichsfinanzministerium, ob ein die preussischen und badischen Abgeordneten haben bei den Verhandlungen zwischen den Vertretern der Beamten-Organisationen und dem Reichsamt, das bekanntlich mit den Vorarbeiten zur Herstellung des endgültigen Ortsklassenverzeichnis betraut ist, ebenfalls das Wort nicht erhalten, und damit mußte sich die Deputation abfinden. Sie erreichte aber am letzten Verhandlungstage eine 2 1/2 stündige Unterredung mit den Berliner Finanzingen, in welcher nur diese und die badischen Abgeordneten — mit Ausnahme des Abg. Mager, der bereits abgereist war — anwesend waren. In dieser gab sie ein umfassendes Bild der Verhältnisse der badischen Arbeiter, seiner Lage als Grenz- und Bedarfsland und als starkes Aufwuchsgebiet für den Fremdenverkehr. Das war nicht ohne Eindruck geblieben, wie denn

auch die Vertreter der badischen Regierung bei der Ortsklasseneinteilung in Berlin, die Herren Geh. Rat Lange und Ministerialrat J. amermann, in der Montagssitzung des Haushaltsausschusses erklärten, durch die Unterredung der badischen Landtags-Deputation mit dem Präsidenten des Reichstags Reichsamtes sei der nochherigen eigentlichen Einreichungsarbeit für die badischen Städte und Gemeinden in sehr guter Weise vorgearbeitet worden. Die Mittelungen der Abgeordneten über die tatsächlichen Lebensverhältnisse in Baden hätten Eindruck gemacht. Es wäre verfehlt gewesen, hätten sie, wie der Abg. Mager, ohne diese tatsächliche Unterredung flüchtig Berlin verlassen und sich mit einem bloßen Protest begnügt. Jedenfalls wäre damit den Interessen der badischen Beamten in der Frage der Ortsklasseneinteilung nicht gedient gewesen, im Gegenteil glaube die Kommission durch ihre Konferenz mit dem Reichsamt die Bestmögliche für die Beamten zu erreichen.

Der Haushaltsausfluß schloß sich dieser Auffassung durch die Redner aller Fraktionen an; er billigte auch das Vorgehen des Abg. Mager nicht. Auf Anfrage eines sozialdemokratischen Mitgliedes, wie es mit dem weiteren Gang der Einreichungsarbeiten steht und wie die aus Berlin nach Baden dringenden Gerüchte zu beurteilen seien, da sich der Beamten darüber eine große Unruhe bemächtigt, entgegnete die Vertreter des Finanzministeriums, daß von sicheren Festlegungen über die Einreichung einzelner Orte keine Rede sein könne; es handle sich tatsächlich nur um Gerüchte. Die weitere Tätigkeit obliege dem Reichsamt. Die badische Regierung werde alles tun, um die Interessen der badischen Beamten in Berlin zu wahren. Es wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen: „Der Haushaltsausfluß beauftragt: Der Landtag wolle von dem Bericht über die Tätigkeit der zur Einreichung der Ortsklasseneinteilung nach Berlin entsandten Mitglieder des Reichsamt Kenntnis nehmen und die Regierung ersuchen, die von ihr vorgelegene Einförmigkeit badischer Städte und Gemeinden in höhere Ortsklassen mit allem Nachdruck, wie feither, weiter zu vertreten.“

Eine bemerkenswerte Ergänzung zu der in obigem Bericht nur angedeuteten „Tätigkeit“ des Abg. Mager in Berlin bringt der „Badische Beobachter“ in seiner jüngsten Mittwochs-Ausgabe. Ueber die Delegation dieses Herrn durch die deutsche nationale Fraktion heißt es zunächst, daß die Komitierung gerade dieses Herrn in den Kreisen der anderen Parteien nicht mit besonderer Begeisterung aufgenommen wurde. Dann fährt der „Bad. Beobachter“ fort:

„Wie berichtet diese Zurückhaltung war, zeigt der weitere Verlauf der Sache. Wie man nämlich zuverlässig hört, hat Herr Mager die Reise nach Berlin allerdings angetreten, die Berliner Zeit aber dazu benützt, politischen Liebesbriefen nachzugehen. Während am Mittwoch die Vertreter des Zentrum, der Demokraten und Sozialdemokraten sich in der Sitzung bemühten, die schwierigen Fragen des Ortsklassentaris zu lösen, wohnte, wie uns berichtet wird, Abg. Mager dem Frontkämpferfest im Stadion bei und hatte, wie er erzählt, das Glück, neben Ludendorff zu stehen. Nach dieser Leistung verließ er Berlin und schrieb an die Konferenz, zu deren Teilnahme er nach Berlin geschickt war, einen Entschuldigungsbrief. Wir fragen: Ist Abg. Mager deshalb auf Staatskosten vom Landtag nach Berlin geschickt worden, um ins Stadion zu gehen, oder um der Beratung von wichtigen Beamtenfragen beizuwohnen?“

Wir schließen uns dieser Frage des „Bad. Beobachters“ an. Was Herr Mager dem Landtagsausfluß gegenüber als Grund seiner Nichtteilnahme an den Berliner Verhandlungen angab, scheint uns weiter nichts als eine leere Ausrede zu sein.

Der Kampf um die Vesteuerung der Landwirtschaft

entbrannte am letzten Dienstag wieder einmal recht heftig im Haushaltsausfluß des Reichstags, als der vom Zentrum vor längerer Zeit, im Februar d. J., eingereichte Antrag verhandelt wurde, welcher sich auf die steuerliche Veranlagung bei Uebergabe alterlicher Betriebe an die Kinder bezog. Dieser Antrag lautet:

„Die badische Regierung ist zu ersuchen, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß bei Uebergabe der alterlichen Betriebe an Kinder nicht der momentane Verkaufswert, sondern ein Wert zur Steuer angelegt wird, bei dem der Weiterbetrieb möglich ist, und daß insbesondere bei ungeteiltem Güterübergang an ein Kind der Vorteil, welcher in dem künftigen Anschlag des Gütes liegt, von der Schenkungssteuer frei bleibt.“

Vertreter des Zentrums begründeten den Antrag damit, daß verschiedenartig hohe Steuersummen bei der Uebergabe von Gütern an die Söhne oder Töchter der Landwirte von den Finanzämtern erhoben würden. Das sei ungerecht; bei diesen Uebergaben sollte man schonend vorgehen. Es wurde mitgeteilt, daß man in einem Fall vom übergebenden Landwirt 34 000 M Steuer verlangt habe. Man wolle doch den Bauernstand erhalten, da dürfe man ihm solche hohen Summen nicht abnehmen.

Es ist dort noch nicht vergessen, wie sie vor des Vizepräsidenten Gericht sich verantworten mußte wegen dem und jenem, was mich nichts angeht, und die Konstanzer Kaufleute erzählten, ohne daß man sie fragt, wie ihnen die Klausurin am Minister das Almosen gab, das fromme Pilgrime zutragen, gegen Ruhgerings auszusprechen. Was kann ich dafür, daß mir schon in Knabenzeit im Steinbruch ein seltsam großer Kiesel in die Hände kam? Wie ich den aufgeschämmt, daß eine Kröte drin und machte verdunnd die Augen. Seidem weiß ich, was eine Klausurin ist. Schnipp, schnapp — trar, trara!

Komeias geleitete seine neue Freundin zur Porte des außer Klosterbau gelegenen Hauses, das zu ihrer Herbergung bestimmt war. Dort standen die Dienerrinnen, der Strauß Waldblumen, den sie gepflückt, lag auf dem Steintisch am Eingang.

Wir müssen Abschied nehmen, sagte der Wächter. Lebt wohl, sprach Praxedis. Da ging er. Nach dreißig Schritten schaute er scharf zurück. Aber zweimal geht die Sonne an einem Tage nicht auf, am wenigsten für einen Wächter am Kloster. Es ward ihm seine Kuhhand mehr zugeworfen, Praxedis war in das Haus gegangen.

Da wandelte Komeias langsam zurück, griff, ohne anzutreten, den Blumenstrauch vom Steintisch und zog ab. Den Hirsch und die vier Hagen lieuerte er der Klosterküche. Dann bezog er seine Wächterkübe, nagelte den Strauß an die Wand und malte mit Kohle ein Herz dazu, das hatte zwei Augen und einen langen Strich als Nase und einen Querstrich als Mund. Der Klosterkücher Wurtlar kam heraus, mit ihm zu spielen. Den sah er mit gewaltiger Gabe, reichte ihm die Kohle, stellte ihn vor die Wand und sprach: Schreib den Namen brunter!

Was für einen Namen? fragte der Knabe. Ihren! sprach Komeias. Was weiß ich von ihr und ihrem Namen, sagte der Klosterkücher verächtlich.

Da sieht man's wieder, brumte Komeias, wogu das Stübchen aus ist! Ich der Kub' jeden Tag acht Stunden hinter seinen Gießsäulen und weiß nicht einmal, wie ein fremdes Frauensimmer heißt! . . .

(Fortsetzung folgt.)

Effehard

10

Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert von Joseph Victor von Scheffel

(Fortsetzung.)

Es war Wendelgard in langjährigem Klausurium als mächtig schwül geworden. Viel tausend Salmen hatte sie auf Wiborads Geheiß gesungen, daß der heilige Martinus ihren Ehegeßens herausraue aus der Feinde Gewalt, aber die Sonne ging auf, die Sonne ging nieder — noch immer blüete aus. Und die jagere Nachbarin mit ihren Pantasmen war ihr verleidet.

Wiborad aber wandte ihre Augen unerrückt dem Himmel zu, gleich einem, der am hellen Tag einen Kometen zu entdecken gedenkt: O Gefäß voll Angehörig und Bosheit, tief sie, ich will für dich beten, daß die bösen Geister von dir gedauert werden. Dein Aug' ist blind, dein Sinn ist wirr.

Doch ruhig antwortete die Geistesene: Richtet nicht, auf daß auch ihr nicht gerichtet werdet. Mein Aug' ist noch so scharf wie vor Jahresfrist, da es Euch in mondumglänzter Nacht erschauen konnte, wie Ihr aus dem Fenster der Klausur stiegt und hinausgewandelt seid, Gott weiß wo hin — und mein Sinn erwäger noch wohl, ob Blaimengefang aus solchem Munde ein Wunder zu wirken imstande.

Da verzog sich Wiborads bleiches Antlitz, als ob sie auf einen Kieselstein geßien hätte. Weh dir, Leufelgeßtenbete! schrie sie, ein Schwall schellender Reden entströmte ihren Lippen; die Nachbarin blieb keine Antwort schuldig, schneller und schneller kam Wort aus Wort geflogen, verschlang unharmonischer Widerhall drein und schredte ein Käuzleinpaar auf, das dort in den Spalten horchte und scharf frägend von dannen klatterte. . . am Portal des Klosters zu Worms, da die Königinnen einander schälten, ging's jänslicher zu als jeßo.

Mit stummem Erschauern horchte Praxedis dem Lärm; gern wäre sie beschwichtigend dazwischen getreten, aber Sanftes taugt nicht, um Schneidiges zu trennen.

Da lönte vernünftlicher Schall des Hiffhorns vom Walde her und kläffendes Müddengelb; langsam kam des Komeias hohe Geßalt geschritten. Das zweitemal, da er den Spieß ge-

worfen, war's kein Baumstrunk, sondern ein statlicher Zehnender; der Hirsch hing ihm auf dem Rücken, sechs lebende Hasen, die der Mollermeier von Tablat in Schlingen gefangen, trug er geßigt am Gürtel.

Und wie der Weidmann die Klausurin erschaute, freute sich sein Herz; kein Wörtchen sprach er, wohl aber löste er der lebenden Haseln zwei ihrer Bande; einen in der Rechten, einen in der Linken schwingend, warf er sie so sicher durch die engen Klausurfenster der Streitenden, daß Wiborad, vom welchen Hell elektrisch im Haupte berührt, mit lauem Aufschrei zurückfuhr. Der draven Wendelgard hatte sich in wäherender Hitze des Zwiegesprächs der schwarze Sack gelöst, der Hase fuhr ihr so plötzlich zwischen Hals und Kapuze und verding sich in der Gewandung und suchte einen Ausweg und wußte nicht wohin, daß auch sie ein jäher Schred überfiel. Da stellten beide die Scheltung ein, die Fensterläden schlossen sich, ruhig ward's auf dem Hügel.

Wir wollen beim, sprach Komeias zur Erwidern, es will Abend werden. Praxedis war weder vom Gesicht noch von Komeias' Friedeßigung so aufwendet, daß sie länger zu bleiben gemüßigt hätte. Ihre Begleiterinnen hatten bereits auf eigene Faust den Hüldweg angetreten.

Die Hasen gelten bei Euch nicht viel, sprach sie zum Wächter, daß Ihr sie so groß in die Welt hinauswerfet. Nicht viel, lachte Komeias, doch wär' das Geßenk' eines Dankes wert.

Zu derselben Zeit hob sich die Dachlücke an Wiborads Zelle, die höhere Geßalt ward zur Hälfte sichtbar, ein mähtiger Hirschlein flog über Komeias Haupt hin, er traf ihn nicht. Das war der Dank für den Hase.

Man sieht daraus, daß die Formen geßelligen Verleßes mannigfach von den heutigen verschiedenen waren. Praxedis sprach ihr Befremden aus.

Es etwas kommt alle paar Wochen einmal vor, erwiderte Komeias. Mähiger Geißer und Zorn schäftigt alten Einfidlerinnen neue Lebenskraft; es ist ein gut Werk, aus Erregung derselben beizutragen.

Aber sie ist eine Heilige, sagte Praxedis ichen. Da brumte Komeias in den Vari. Sie soll froß sein, sprach er, wenn sie's ist. Ich will ihr das Hell Brer Geißigen nicht abgeben. Aber seit ich in Ranjang meiner Mutter Schwester besucht, hab' ich allerhand erfahren, was mir nicht grün

Deutscher Reichstag Besprechung der Oppauer Katastrophe

II. Berlin, 28. Sept. (Tel.) Am Regierungstisch
Arbeitsminister Dr. Brauns.
Präsident Röbe eröffnet die Sitzung um 2.20 Uhr mit der
Mitteilung, daß am 7. Oktober das Wahlprüfungsgericht zusam-
mentritt.

Eine Beschwerde des Abg. Kemmele (Komm.) gegen eine
in seinem Berliner Büro vorgenommene Hausdurchsuchung wird
dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen, ebenso ein kommuni-
stischer Antrag auf Haftentlassung des kommunistischen Abg.
Wendelin Thomas-Augsburg.

Es folgt die erste Lesung des Gesetzentwurfs zur Verlänge-
rung der Vorlage betr. Anweisungen des Bierneuergesetzes bis
31. März 1922. Bis zu diesem Zeitpunkt können die Brauereien
billigere Strohmittel wie Kaffalkreis und Mais verwenden.

Abg. Jand (SP.) lehnt im Namen seiner Fraktion die Vor-
lage ab. Es ist ein Volksbetrug, wenn man das Bier, dieses
wichtige Nahrungsmittel, fälscht. Die Vorlage wird in erster
und zweiter Lesung angenommen. Gegen die sofortige Vor-
nahme der dritten Lesung erhebt Abg. Jand Einspruch.

Es folgt der Nachtragshaushalt betr.
Die Teuerungszulage der Reichsbeamten.

Nach der Vorlage soll mit Wirkung vom 1. August ab der Teue-
rungszuschlag zum Grundgehalt und Ortszuschlag für plan-
mäßige Reichsbeamten in der Ortsklasse A 98 Proz., betragen,
in Ortsklasse B 91 Proz., in C 89 Proz., in D 87 Proz., in E
85 Prozent. Auch die außerplanmäßigen Reichsbeamten er-
halten einen weiteren Teuerungszuschlag.

Abg. Steintopf (Soz.) stellt fest, daß eine fühlbare Mitbe-
rührung der Not der Beamten durch die Vorlage nicht erreicht
wird. Es soll eine Staffelung nach Gehaltsstufen eintreten,
wobei die Geringverdienenden berücksichtigt werden.

Abg. Dr. Petersen (Dem.) bedauert ebenfalls, daß die
Wünsche der Beamten nicht befriedigt werden könnten. Die
Staffelung der Zuschläge nach Ortsklassen müsse verschwinden.
Die Ausbezahlung der rückständigen Zulage müsse schleunigst
erfolgen.

Abg. Neumann (DR.) weist darauf hin, daß für den ein-
zelnen die neue Zulage verschwindend gering ist. Die Beamten
bleiben hinter der Arbeiterschaft zurück. Der Beamte erhält das
3/4-fache, der Arbeiter das 10-fache der Friedenslöhne.

Abg. Decker (DR.) erklärt ebenfalls, daß die Vorlage
nicht befriedigend, die Löhne müssen bald erhöht werden. Ganz
unhaltbar ist die Differenz der Kinderzuschläge. Dadurch wird
die Erziehung der Kinder gefährdet. Die Grundgehälter müssen
erhöht werden.

Abg. Hüffe (Zentr.) verlangt einen einheitlichen Teuerungszu-
schlag. Der Reichstag wird sich bald mit einer neuen Teue-
rungszulage beschäftigen müssen.

Abg. Damer (SP.) stimmt dem Gesetz zu.
Abg. Frau Jies (US.) hält die Vorlage für unzureichend.
Abg. Barth (Komm.) lehnt sie als unzulänglich ab.

Der Gesetzentwurf wird darauf in allen drei Lesungen
unverändert gegen die Kommunisten angenommen.

Das Explosionsunglück in Oppau
Auf der Tagesordnung steht dann die mehrheitssozialdemo-
kratische Interpellation, die die Regierung auffordert, festzu-
stellen, welche Umstände das Unglück verursacht haben und
was zur Verhinderung derartiger Fälle geschehen kann. Den
Geschädigten soll aus öffentlichen Mitteln Hilfe geleistet werden.
Einleitende Anfragen der Unabhängigen und Kommunisten
werden mit der Beratung verbunden.

Abg. Braun-Damrow (Soz.) befürwortet die Interpellation.
Er gibt die Zahl der Opfer und den Wert der zerstörten Güter
an und spricht den Hinterbliebenen das herzlichste Beileid aus.
Der Verdacht des Unglücks ist ein Ammoniumsulfat-Lager
gewesen. Dieses Material ist früher zu Sprengstoffen ver-
wendet worden. Noch immer lagern in Oppau 8000 Tonnen
Ammoniumsulfat. Diese Bestände dürfen nicht ein-
mal in die Nähe von Siedehäusern kommen.

Abg. Dr. Petersen (Dem.) bedauert ebenfalls, daß die
Wünsche der Beamten nicht befriedigt werden könnten. Die
Staffelung der Zuschläge nach Ortsklassen müsse verschwinden.
Die Ausbezahlung der rückständigen Zulage müsse schleunigst
erfolgen.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns berichtet über seine Reise
nach Oppau. Es steht immer noch nicht fest, wieviel Menschen-
opfer die Katastrophe gefordert hat. Es ist noch immer nicht
gelungen, trotz angelegentlichster Arbeit, sämtliche Tote zu bergen.
Eine Anzahl von Toten in unmittelbarer Nähe der Haupt-
unglücksstelle wird überhaupt nicht mehr gefunden werden.
Im ganzen muß man mit etwa 400 Toten rechnen. Mehrere
Personen sind schwer, eine große Anzahl leicht verletzt. Der
Minister schilderte das Trümmerfeld in Oppau. Allein die
Beseitigung der Trümmer werde Millionen erfordern. In
einem Teil des zerstörten Wertes werde der Betrieb trotzdem in
verhältnismäßig kurzer Zeit wieder aufgenommen werden können.

Angestellte und Arbeiter haben große Gefühlsregung
betrieben und mit eigener Lebensgefahr eingegriffen, sonst wäre
der Umfang des Unglücks noch viel größer geworden. Die
Explosion eines Lagers von 4500 Tonnen Ammoniumsulfat-
salz hat die Katastrophe herbeigeführt. Ammoniumsulfat-
salz ist ein für sich nicht explosives, kann aber durch heftige
Impulse zur Explosion gebracht werden. Man war der Ansicht,
daß auch ein großes Lager keine Gefahr bedeute. Die wirkliche
Ursache der Explosion werde kaum festgestellt werden können.
Wahrscheinlich man nicht, daß dieses Salz explosiv wirkt. Die
chemisch-technische Reichsanstalt hat nach der Katastrophe Versuche
angestellt, die noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Die
Herstellung solcher Salze in Oppau soll nicht weiter erfolgen;
dafür sollen ungeschädliche Düngemittel erzeugt werden. Ein
Reichsausschuß ist eingesetzt worden, der für eine Beschleuni-
gung des Hilfswerkes sorgen wird. Ein besonderes Gesetz zur
Verhütung der Opfer von Oppau ist nicht notwendig. Es wird
alles geschehen, um helfend einzugreifen.

In der Besprechung rühmt Abg. Hofmann-Ludwigshafen
(Zentr.) die Kameradschaft der Arbeiter und die Hilfsbereitschaft
der Nachbargemeinden und der Bekanntschaft. 63 Prozent aller
Bauhilfen von Oppau sind überhaupt nicht wieder aufbau-
fähig. Die Badische Anilin- und Sodafabrik ist ein Muster hin-
sichtlich des Arbeiterentwurfes. Die Vermutungen der ausländi-
schen Presse, daß in Oppau im geheimen gefährliche Spreng-
stoffe hergestellt werden, entfallen jeder Begründung. Der Re-
dner dankt den Spendern.

Abg. Dr. Semmler (DR.) sprach den Opfern das Mit-
gefühl seiner Partei aus, bezweifelt aber die Zuständigkeit des
Reichstages für solche Erörterungen. Das entscheidende Urteil
hat hier der Chemiker zu fällen. Wir sind für einen Unter-
suchungsausschuß. Jede Parteipolitik darf aber ausbleiben.

Abg. Dr. Meibauer (DR.): Einem parlamentarischen
Untersuchungsausschuß stimmen wir zu, wir müssen aber die
Untersuchung abwarten. Der Reichstag kann nichts weiter tun,
als Mittel für die Opfer bewilligen. Ein Notgesetz lehnen wir ab.

Abg. Schwarz (USP.): Die Unschuld der Fabrikdirektion
ist noch nicht nachgewiesen. Schamlos ist das Freizein der Film-
operaleure und anderer, die aus dem Unglück eine Sensation
machen. Der Redner befürwortete den Antrag auf Schaffung
eines Notgesetzes für die Opfer.

Der Regierungsbekreter sagte dar, daß die sogen.
Schenkungsteuer verhältnismäßig niedrig sei und dem Zentrumsantrag
deshaß nicht stattgegeben werden könne. Die
Steuer werde nach dem Ertragswert erhoben, nicht nach dem
Steuerwert; sie betrage bei einem Vermögen im Werte von
100 000 M. etwa 3800 M., bei 200 000 M. Wert eines Gutes rund
8 000 M., und zwar in 20 Jahren! Das sei doch wirklich keine
Güte bei der Einteilung der Schenkungssteuer. Bei der Ueber-
gabe nehme man ja die Erbschaft vorweg. Den Begriff des
sindlichen Anschlages gerecht zu treffen, sei sehr schwer.

Die Vertreter der Sozialdemokratie machten scharf
Front dagegen, daß man jetzt wieder, wo die Steuerbehörden
mit der Veranlagung und der Steuerentziehung auf dem
Lande ernst machen, ihr durch den Zentrumsantrag in die
Arme fallen wolle. Die Sozialdemokratie wolle die Landwirt-
schaft nicht ruinieren, wie ihr ein Zentrumsredner unter-
schleibe. Aber es bleibt bestehen, daß man dem Arbeiter, Ange-
stellten und Beamten den letzten Pfennig seines Einkommens
bestehende während man dem einzelnen Landwirt unmöglich sein
Einkommen nachrechnen könne. Es stehe fest, daß die Steuer-
kraft auf dem platten Lande zur Zeit größer sei, wie in der
Stadt und in Industriezentren.

Ein demokratifischer Redner wies auf den Umstand hin, daß
von den Nachkommen der Landwirte jetzt diejenigen besser
daran seien, die zu Hause, also auf dem Lande, geblieben sind.
Die in die Städte wanderten, einerlei ob Arbeiter oder Beamte,
hätten in der Gegenwart den Existenzkampf schwerer zu führen.
Die Belastungen sind nicht so groß, wie vom Zentrum ange-
geben. Man bezahle doch nur einmal die Schenkungssteuer;
er sei gegen den Zentrumsantrag. — Ein anderer Redner der
Demokraten stellte einen Ergänzungsantrag, daß bei der Veran-
lagung zur Schenkungssteuer auf die gesetzlichen Erleichterungen
hingewiesen werden soll.

Dagegen stimmte nun das Zentrum, ebenso die Sozial-
demokratie; somit war dieser Antrag abgelehnt. Der Zentrumsantrag
wurde dann mit den sozialdemokratischen und
demokratischen Stimmen gegen die des Zentrums, mit 10 gegen
3 Stimmen, abgelehnt. Die gegen ihn angeführten Ar-
gumente waren also durchschlagen; die Ansicht mancher Land-
wirte und hinter ihr stehender Parteien, man handle die
Landwirtschaft in finanzieller Beziehung ungerecht, ist als irrig
durch die Mehrheit des Haushaltsausschusses festgestellt worden.

Landtagspräsident Kopf scheidet aus dem Landtag aus

gr. Landtagspräsident Dr. Kopf hat, wie der „Badische
Beobachter“ mitteilt, abgelehnt, nochmals ein
Wendal zu übernehmen. Die Zentrumsparlei hat ihm
widerholt den ersten Platz auf der Liste des Zentrums an-
geboten und ihn auch wiederholt ermahnt, der Bitte zu entsprechen.
Der Scheidende glaubte aber, wie das führende Zentrumsorgan
erklärt, daß seine beruflichen und familiären Verhältnisse und
sein Alter das Ausscheiden aus dem parlamentarischen Leben
ihm zur Pflicht machten. Reichsanwalt Dr. Kopf, der im 65.
Lebensjahr steht, trat 1895 als Mitglied der Zentrumsfraktion
in den Landtag ein und gehörte mit einer kurzen Unterbrechung
(1899—1903) dem badischen Parlament an. Herr Kopf hängt,
wie man weiß, aus Tradition und Gewohnheit stark an Al-
terserbe und es fohete ihm sicherlich viel Anstrengung,
sich in den neuen Verhältnissen einigermaßen zurechtzufinden.
Diese Mühe hat er sich jedoch redlich gegeben und wer ihm
im Landtag als Präsident beobachtet, konnte eine, wenn auch
mühselige, so doch steigende Einfeldung in die neue Zeit kon-
statieren. Völlig frei von jeglichem Kathos oder gar einer
Prädisaliole verlorberrte Kopf den Typus des schlichten Volks-
vertreter und Parteiführers, der aus ganzer Ueberzeugung
heraus seine Kräfte dem Staat und dem Vaterland
widmet.

5. Nachtragsetat

Dem Landtag ist soeben ein 5. Nachtragsetat zugegangen.
Er fordert an 40 000 M. einmalfigen Zuschuß an die Kranken-
kasse der Reichs-, Staats- und Gemeindebeamten. 178 000 M.
Hilfsaktion für Wöflingen; 1 000 000 M. Hilfsaktion des badi-
schen Staates für das Explosionsunglück der Bad Anilin- und
Sodafabrik in Oppau; 500 000 M. Staatsbeiträge für Hagel-
schäden. Weiter werden verlangt 17 992 M. Beitrag zu den Kosten
der Erbschaftsteuer; 4 876 200 M. für Gewährung von
Teuerungszulagen an die Geistlichen aller Bekenntnisse.

Zur Weiterführung des Betriebes der Nebenbahnen der Oberheinischen Eisenbahngesellschaft

Das Finanzministerium hat dem Haushaltsausschuß des
Landtages mitgeteilt: „Nachdem Ende vorigen Jahres die
Wohnbahnen zur Weiterführung des Betriebes auf den Linien
der Badischen Lokaleisenbahnen durch das vom Landtag be-
schlossene Gesetz vom 22. Dezember 1920 abgeschlossen wurden,
sind jetzt auch die Nebenbahnen wegen der Neuordnung der
wirtschaftlichen Lage der Nebenbahnen der Oberheinischen
Eisenbahngesellschaft A.-G. in Mannheim zum Abschluß
gelangt. Wir legen den mit der Stadtgemeinde Mannheim
abgeschlossenen Vertrag über die Gewährung eines finanziellen
Zuschusses von 4 500 000 M. zum Erwerb der Nebenbahnen der
Oberheinischen Eisenbahngesellschaft mit der Bitte um Ge-
nehmigung vor.“

Der Finanzminister eruchte den Vertrag ohne Aenderung
anzunehmen zu wollen. Der Haushaltsausschuß kam nach kurzer
Debatte diesem Ersuchen nach und stimmte dem Antrag ein-
stimmig zu, da schon im vorigen Jahre die überaus schwierige
finanzielle Lage der badischen Nebenbahnen, die bekanntlich
vom Reich nicht übernommen worden sind, im Ausschuß des
Landtages erörtert worden sind; finanzielles Eingreifen des
Staates, der Kreise und Gemeinden sei nicht zu umgehen.

Merkwürdige Berichterstattung. Man schreibt uns: Welche
Mängel die Presseberichterstattung aufweist, konnte ich dieser
Lage an einem eblanten Beispiel beobachten. Ich wollte in
Nordbaden und war deshalb gezwungen, mich vorläufig über
die deutschnationalen Interpellation an Hand zweier kurzen
Notizen einer frankfurter Zeitung zu informieren. Wenn auch
sehr wenig positives darin stand, so glaubte ich doch wenigstens
richtig unterrichtet zu werden. Da las ich denn, Staatspräsident
Trunt habe erklärt, einer der beiden Mörder der Erz-
berger gehöre einer Zentrumsfamilie an. Die Mit-
teilung schien mir zu ungeschwehlich, um stimmen zu können.
Ich erkundigte mich deshalb sofort nach meiner Rückkehr hier-
über und erfuhr, daß Staatspräsident Trunt gerade das
Gegenteil gesagt hat, indem er gegenüber deutschnationalen
Behauptungen feststellte, daß der Mörder die deut-
sch-nationale Partei für die Wahlen empfohlen
hat. Es ist dieser Fall einer falschen Presseberichterstattung
nur ein Beispiel für unzählige ähnliche. Der Leser, der nicht
in der Lage ist, die Dinge nachzutrollieren zu können, erhält
hierdurch jedoch ein völlig falsches Bild.

Wir registrieren! Aus Herbolzheim i. Br. wird uns be-
richtet: Nach bald drei Jahren Republik prangt heute noch hier
am Hause neben der Schule eine Tafel mit der Aufschrift:
„Großh. Bad. Untersteueramt“. Hier fand kürzlich in der
Turnhalle der Volksschule eine Gewerbesammlung statt. Am
Eingang dazu stand neben der badischen Fahne unentwegt die
nationalistische Fahne mit dem schwarzen Kreuz. Zu behauern ist vor
allem, daß beides sich in unmittel-
barer Nähe der Schule befindet. — Die diebezügliche Verfü-
gung der zuständigen Behörden wird noch, nachdem wir hiermit
ihnen Vorlesendes zur Kenntnis bringen, sogleich erlassen
werden. —

Abg. Dietrich-Baden (Dem.): Ein Untersuchungsausschuß
ist völlig zwecklos. Hier kann es sich nur um eine wissenschaft-
liche Kommission handeln. Eine vollkommene Aenderung der
sozialen Gesetzgebung wegen dieses Unglücks lehnen wir ab.
Die Angriffe treffen die Arbeitgeber nicht.

Abg. Kemmele (Komm.): Nur für die Profitgier sind die
Oppauer Arbeiter geopfert worden. Zu der Untersuchung durch
diese Regierung haben wir kein Vertrauen. Die Arbeiter selbst
müssen dabei beteiligt sein. Nur die Sachschäden müssen in
erster Linie die Anilin-Chemiker aufkommen.

Abg. Schwarzer (SP.) hält einen Reichstagsausschuß für
entbehrlich und beantragt, daß dieser zum mindesten mit dem
Untersuchungsausschuß des badischen Landtags zusammen-
arbeite.

Die Einsetzung des Ausschusses wird beschlossen. Die von
den Kommunisten beantragte Zuziehung von Arbeitern aus
Oppau wird jedoch abgelehnt. Abgelehnt wird auch der Antrag
Schwarzer.

Nächste Sitzung Freitag 12 Uhr; Tagesordnung: Friedens-
vertrag mit Amerika. — Schluß 7 1/2 Uhr.

Gewerkschaftliches

Schiedspruch im Baugewerbe

Am 20. ds. Mts. wurde vom Bezirkslohnamt für das Bau-
gewerbe ein Schiedspruch für das Baugewerbe gefällt.
Derselbe wurde gestern von allen Parteien angenommen und
tritt vom 22. ds. Mts. ab in Kraft. Er sieht folgende Zuschläge
vor: Sämtliche Vollarbeiter erhalten auf ihre tariflichen Stun-
denlöhne einen weiteren Zuschlag von 1 M. pro Stunde. Die
Löhne der Jugendlichen erhöhen sich entsprechend derjenigen
der Vollarbeiter.

Jugend und Sport

500 000

Eine halbe Million Arbeiter-Turner und Sportler im
Arbeiter-Turn- und Sportbund vereinigt

Die überaus glänzende Entwicklung der Arbeiter-Sport-
bewegung in Deutschland kommt in der Tatsache zum Aus-
druck, daß der Arbeiter-Turn- und Sportbund jetzt die
halbe Million Mitglieder überschritten hat. Darin sind die
125 000 turnende Kinder nicht einbezogen, auch nicht die
90 000 Angehörigen des Arbeiter-Wassersportverbandes, die
sich nächstens dem A.T.S. anschließen werden.

Diese Entwicklung ist ein glänzender Aufstieg! Vor dem
Kriege 200 000 Mitglieder, im Kriege auf 40 000 zusam-
mengeschrumpfen und nun 500 000 Mitglieder.

In einem Rückblick auf die Vergangenheit gedenkt die
„Arb.-T.-Ztg.“ des steinigen Weges, der bis zum heutigen
Bestande des Bundes geführt hat und schreibt: „Es war
eine Lust, unter dem Banner unseres Bundes zu kämpfen
und es war herrlich, Führer zu sein!“ Woge dieser Kampf-
geist auch fernherin anhalten, dann wird die zweite Etappe,
nämlich die volle Million, bald erreicht sein. Vorwärts
heißt die Parole! Dem Arbeiter-Turn- und Sportbund
unser besten Glückwünsche! Nun, woher, ihr wackeren
Kampfgesellen, schreitet weiter mit siegewohnten Schrit-
ten in die volle Million hinein. Frei heil!

Was bringt der Arbeiterturn am 2. Oktober?

Sonderklasse, Gruppe 1: Ruppurr — Durlach, Aue —
Darmstadt, Achern — Arb.-T.-Z. Karlsruhe, Fr. L. Karlsruhe
— Union Karlsruhe. Dagsfeld — frei.

Sonderklasse, Gruppe 2: — frei.

Klasse A, Gruppe 3: Unterwiesheim — Weierheim, Durlach
— Liebolsheim, Knittlingen — Eggenstein, Mörsch —
Bruchsal, Blankenloch — frei.

Klasse A, Gruppe 4: — frei

Den Schiedsrichtern wird zur Pflicht gemacht, Mann-
schaftsaufstellungen und Resultate sofort an den Bezirksfuß-
ballspielleiter zu lassen. Der platzbauende Verein hat
ein frankiertes Kuvert für den Schiedsrichter bereit zu halten.
Kein Spieler ist berechtigt, ohne Kopftauer und Stempel im
Paß an den Spielen teilzunehmen.

Abg. Gärtner, Bezirksfußballspielleiter.

Fußballergebnisse: Fr. L. Kleinheubach — T.S.
Stein 1: Mannsch. 0:3, 2. Mannsch. 1:2.

Nichtigstellung. Das Spielresultat vom Bezirkspiel Weier-
heim — Knittlingen in der Montag-Nummer enthielt
eine Unrichtigkeit. Es muß heißen: 1. Mannsch. 9:0, 2.
Mannsch. 6:0 für Weierheim.

Aus dem Lande

II. Bruchhausen bei Gillingen, 28. Sept. Ein Flugzeug
der Luftpost Prag—Paris mußte hier wegen Motordefekts eine
Notlandung vornehmen. Die Insassen, zwei französische Offi-
ziere in Zivilkleidung, reisten unter Mitnahme der ziemlich un-
fangreichen Post nach Karlsruhe und von da nach Paris weiter.

II. Heilbronn, 28. Sept. Am Schalter des hiesigen Bahn-
hofs hatte ein Amerikaner seine Brieftasche mit 80 000 M. liegen
lassen. Er hatte Glück, denn die Tasche wurde nicht, wie es
heute fast üblich ist, gestohlen, sondern dem Schalterbeamten ab-
geliefert und dem Amerikaner wieder zugestellt. — Ein anderes
Bild: Eine hiesige Dame verlor 2000 M. Eine ärmliche, aber
sauber gekleidete Frau fand das Geld und brachte es der Ver-
liererin. Diese sagte: „Danke, Sie sind ja gut gekleidet und
brauchen keinen Funderlohn!“, drehte sich um und ging.

II. Mannheim, 28. Sept. Nach 5 1/2-jähriger russischer
Arbeitsgefangenschaft (Kaulasien) ist der Mannheimer Paul
Kreischmer gesund ins elterliche Haus zurückgekehrt.

II. Meßkirch, 28. Sept. (Erdlicher Unfall.) Das
jährige Söhnchen eines Gerbereibesetzlers in Scherzlingen fiel
in einen mit Regenwasser gefüllten Zuber, morin es ertrickte.

II. Sasbach, 28. Sept. Das Anwesen des Landwirts Pas-
ler im Finke Prechteneck brannte vollständig nieder. Das Vieh
konnte gerettet werden.

II. Ronhans, 28. Sept. (Ber nicht.) Vermißt wird
H. „Vollswille“ seit Mittwoch der Gärtner Georg Wolf. Die
Gonkel desselben mit einem Koffer wurde bei Dellingen im
See aufgefunden, so daß anzunehmen ist, daß dem Genannten
ein Leib zugehört ist.

II. Weinheim, 28. Sept. Bei der Volksbank in Bad Zül-
heim (Walg) hatte ein Verbednecht 15 000 M. für seinen Dienst-
herren abgehoben. Anstatt das Geld abzuliefern, ging er flüch-
tig und kam bis Weinheim, wo man ihn verhaftete. Es wurden
noch 11 500 M. bei ihm vorgefunden.

II. Verkehrsperre. Infolge Betriebseinstellung bei den
Höchster Hardwerken in Höchst (Main) und in der Chemischen
Fabrik Griesheim-Electron in Griesheim (Main) ist Annahme
von Sendungen aller Art an beide Firmen gesperrt.

Dr. Ba'r's Zahnpulver „No 23“ vom Zahnarzt verordnet, daher
in allen Apotheken, Drogerien u. Parfümerien. In Karlsruhe:
Drogerie O. Roth, Herrenstraße 26/28, Drogerie R. W. Lang,
Kaiserstraße 24, Drogerie W. Tscherning, Amalienstraße 19.

Aus der Stadt

Karlsruhe, 29. September.

Geschichtskalender

20. September. 1879 Die erste Nummer des 'Sozialdemokrat' erscheint in Zürich. — 1902 Gastille Pola, französischer Romanist, stirbt in Paris. — 1919 Die schwedische Kammer beschließt den Achtstundentag.

Karlsruher Parteianrichten

Verein Arbeiter-Jugend Karlsruhe. Heute, Donnerstag, abend 8 Uhr findet im Jugendklub, Handarbeitsaal der Gehobenschule, Dichterabend statt. Neben dem Vortrag über einen Dichter, den ein Jugendgenosse halten wird, werden jugendliche Gedichte vortragen. Die Mitglieder werden ersucht, sich zahlreich zu dieser bildenden Veranstaltung einzufinden. — Freitag abend 8 1/2 Uhr treffen sich die Mandolinenspieler im 'Kosmos', Waldstraße.

Sozialdem. Verein — Bezirk Grünwinkel. Samstag abend 8 Uhr findet im 'Vad. Hof' eine Partei-Versammlung statt. Zahlreiches Erscheinen der Parteigenossen und Genossinnen ist erforderlich.

Euchhandlungskommission. Heute abend 6 Uhr Sitzung in der Volkshandlung. Wichtige Tagesordnung. Anwesenheit aller Mitglieder erforderlich.

Die 'Badische Presse' Organ der Deutschen Volkspartei

Wie die Ill. mitteilt, hat die 'Badische Presse' in Karlsruhe, die bisher als der Deutschdemokratischen Partei nahe stehend galt, wie sie in dem Leitartikel der Dienstag-Abend-Ausgabe mitteilt, den Anschluss an die Deutsche (liberale) Volkspartei vollzogen.

Vermutlich handelt es sich bei dieser Ill.-Meldung um Aescherungen, die aus einem von uns noch zu behandelnden Artikel der 'Badischen Presse' gezogen werden, worin das bisher angeblich demokratische Organ zur Wahl der Deutschen Volkspartei und Verschmelzung von Demokraten und Volksparteier auffordert — eine Stellungnahme, die in demokratischen Kreisen stark verurteilt ist. Trotzdem glauben wir jedoch nicht, daß die 'Badische Presse' sich offiziell zur Deutschen Volkspartei gebührt erklärt wird. Denn um einer Partei anzugehören, ist es schon notwendig, eine feste Gesinnung zu haben, die immerhin auch heute vor den Kopf schlägt. Für die 'Badische Presse' gilt aber allseitig die Parole: Geschäft ist Geschäft!

* Spenden für die Oppauer Opfer. Die Arbeiter der Firma Billing u. Zoller haben im Umverhältnis mit der Firma beschloffen, für die Verunglückten und Hinterbliebenen der Oppauer Katastrophe drei Leberstunden zu leisten und den vollen Betrag an das hiesige Gewerkschaftsamt abzuliefern. Genügend ein schönes Zeichen der Arbeiterloyalität. — Die Sinner, A. G. hat für die Opfer der Explosionskatastrophe in Ludwigsbafen-Oppau 20 000 M zur Verfügung gestellt. Die Sammlung unter den Direktoren und oberen Angestellten ergab 5850 M, die unter den übrigen Beamten und Arbeitern 7650 M.

* Ministerialrat Gen. Häbel von einem Schlaganfall getroffen. Genosse Häbel, früher Vorkämpfer des Badischen Arbeitervereins, der seit 1919 als Ministerialrat im Kultusministerium tätig ist, wurde in Wildbad von einem Schlaganfall getroffen. Er wurde nach Karlsruhe transportiert, woselbst er sich im Krankenhaus befindet.

Das Karlsruher Adressbuch 1922 wird, wie wir hören, diesmal mit Benutzung von Hausnummern gänzlich umgearbeitet, besonders das Verzeichnis der Straßen und Häuser, das in vollständiger neuer Zusammenstellung wieder zu erscheinen. Ein neubearbeiteter Stadtplan wird ebenfalls wieder beigegeben. Das Karlsruher Adressbuch 1922 soll diesmal früher als sonst herauskommen. Berichtigungen, Wünsche und Bestellungen zum Subskriptionspreise sind sogleich der Adressbuch-Schriftleitung mitzuteilen: Karl Friedrichstraße 14.

Gesangverein Concordia e. V. Als weiteren Anlaß wiederbeginnender Vereinstätigkeit hatte die Concordia am Dienstag abend ihre Sängerschaft in das Probelokal (Elefant) entbieten lassen. Galt es doch, den Angehörigen des befreundeten Badischen Männerchors Moschler (Nordamerika) Herrn Herrn Klump, nach froher Sängerzeit zu begrüßen. Mehr denn 200 Akkibe hatten sich eingefunden und freudig erschollen das erste Sängerkoch und der machtvolle Chor: 'Das ist der Tag des Herrn'. Der 1. Präsident, Herr Schwarz, erbot in herzlichen Worten den Gesangern den Willkommenruß der Concordia. Unter den begeisterten Juchsen der Sängerschaft verkündete Präsident Schwarz die Ernennung des amerikanischen

Theater, Kunst und Wissenschaft

Konzert des Arbeitergesangvereins Edelweiß Karlsruhe-Darlanden

Zur Feier des 20. Bestehens hielt der AGV 'Edelweiß' Darlanden in der Festhalle Darlanden ein Konzert größeren Stils ab, und zwar ein richtiges 'Stuhlkonzert', das erste in dieser Form, welche Neueinrichtung allseitig begrüßt wurde. Das Konzert selbst nahm unter der trefflichen Leitung des Gesangsleiters Giffler einen glänzenden Verlauf, der bewies, daß die wackeren Sängerschaft voll auf der Höhe ist. Der Chorleiter, der in letzter Zeit stark an Sängern zugenommen hat, eröffnete das Konzert mit 'Kronen den Tag' mit Orchesterbegleitung unter Mitwirkung des neu gegründeten Arbeiter-Musikvereins Darlanden. Der wichtige Chor bildete einen vortrefflichen Anlaß der Veranstaltung, er wurde prächtig wiedergegeben. Weiter sang der Chor 'Das stille Tal' von Bremer und Heims schöne Komposition 'Heimweh'. Besonders das letztere Lied zeigte, welche bedeutende Fortschritte der Verein unter der künstlerisch tüchtigen Leitung seines Dirigenten gemacht hat. Sehr selten hört man eine so schön klingende Wiedergabe. Auch die anderen Chöre 'In dieser Stunde' von Max Heide, 'Im Wald' von Marschner und Uhmans 'Ich warte dein' als Schlusschor gefielen sehr gut. Das zeigte der stürmische Beifall.

Bei der Wahl der Solisten hatte der Verein eine glückliche Hand gehabt. In Fr. Josef Bollmer (Sopran) lernten wir eine vielversprechende junge Künstlerin kennen. Schon in der Ariette aus dem 'Freischütz' eroberte Fr. Bollmer sich die Herzen aller Zuhörer. Ihre vollausgebildete schöne Langvolle Stimme, erobunden mit feinsten Durchdringung des Vortrags berechtigt zu den schönsten Erwartungen. Der wohlverdiente Beifall wollte nicht enden, sodas Fr. Bollmer neben drei weiteren Liedern von Gneg, Spicker und Blakbader sich zu einer Dreingabe gezwungen sah. In Herrn Giffler hatte die Sängerin einen feinsinnigen Begleiter gefunden, der auch den Tenor-Solisten Herrn Braunath bei der 'Gralsbergablung' aus 'Lohengrin' und weiteren Liedern von Schubert und Schumann begleitete. Der Verein kann stolz auf den Verlauf seines Stiftungsfest-Konzertes sein. Der Chor kann sich getrost neben jeden Stadtbereich stellen. Ein kleiner Ball beschloß das zureichende Konzert.

den Brudervereins zum Ehrenmitglied der Concordia, Herrn Klump, die kunstvoll gearbeitete Ehrenurkunde überreichend. Einige Heimliche, meisterhaft vorgetragen, umrahmten die Feier. Der Redner des Abends, Herr Dehler, gedachte des Freundschaftsverhältnisses der beiden Brudervereine, das entsprossen sei aus Allen liebreichlicher Wohlwiltigkeit des badischen Männerchors Moschler für Karlsruher Kinder. Sichtlich bewegt dankt Herr Klump für den frohen Willkomm der Concordia und die dem badischen Männerchor in Moschler erwiesene hohe Auszeichnung. Die eindrucksvolle Feier werde ihm eine Lebenserinnerung sein. Herr Klump übergab hierauf der Concordia eine photographische Aufnahme des badischen Männerchors in Moschler mit Widmung unter Glas und Rahmen zum dauernden Andenken an des erste Zusammensein und versicherte, daß wenn irgend möglich, der badische Männerchor

Moschler beim goldenen Jubeljahr der Concordia 1925 würdig vertreten sein werde, was großen Beifall auslöste. Chorlieder wechselten in bunter Reihenfolge mit erlebten Leistungen des Doppelquartetts und künstlerischen Genüssen von Solisten. Mit gewohnter Meisterschaft erwarb sich auch die Hauskapelle ein Verdienst um das Gelingen des schönen Abends, der allen Teilnehmern eine wertvolle Erinnerung bleiben wird.

— Unterschlagung. Der Kassier bei der hiesigen Reichsstelle für Ein- und Ausfuhr, Karl Stoyh, unterschlug über 80 000 M und ging dann flüchtig.

Dienstag. Das für Donnerstag, 29. September, 5 Uhr nachmittags auf dem Friedrichsplatz vorgesehene Kramenabfahrgesetz der Feuerwehrkapelle kann infolge eingetretener Umstände erst um 6 Uhr nachmittags beginnen.

Die Karlsruher Partei zum Parteitag

In großer Zahl, wie es in der letzten Zeit stets der Fall zu sein pflegt, hatten sich auf gestern abend wieder die Genossen und Genossinnen zur Hauptversammlung des sozialdemokratischen Vereins eingefunden, um den Bericht vom Oberrichter Parteitag entgegenzunehmen. Der große Saal des 'Elefanten' war wieder bis zum letzten Platz besetzt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende, Gen. Schwert, der Opfer der Explosionskatastrophe in Oppau, deren Andenken durch Erheben von den Sigen geäußert wurde. — Weiter appellierte Gen. Schwert an den Pflichterfüller der Genossen, um am nächsten Sonntag die Flugblätterverteilung entgegenzunehmen. Auch möchten die Genossen den Wahlfond und die Verdienste für den 'Volkstempel' nicht verzeihen.

Bericht über die Verhandlungen des Parteitages

erhielt der Delegierte des Karlsruher Kreises, Parteisekretär Gen. Trinks. Der Redner sollte einleitend den vorzüglichen Vorbereitungen des Parteitages durch die Oberrichter Genossen Lob und Anerkennung. Im Anschluß an den bereits im 'Volkstempel' erschienenen ausführlichen Bericht gab Johann Gen. Trinks ein anschauliches Stimmungsbild über den Verlauf des Parteitages. Die Eröffnungsrede Hermann Müllers wies besonders auf die Nachschärfen der Reaktion hin. Er wies weiter auf das gefährliche Spiel des Landrundes, der mit dem Verleumdungsspiel, hin, auf die Bedeutung Oberstleutnants und zum Schluß auf die Notwendigkeit der Einigung der Arbeiterklasse. Trotz der vielen ausländischen Gäste war das Gelingen der Franzosen peinlich. Aber aus allen Reden der Gäste war festzustellen, daß der Friedensvertrag auf die Dauer unhaltbar ist. Der Händedruck von Wels mit dem Vertreter Belgiens war ein Symbol, das hoffen läßt, daß der Paz und Reich doch bald verschwinden werden.

Ueber den Programmwunsch sprach Gen. Müllers, der sich zunächst mit den vielen scharfen Kritiken beschäftigte, die am Entwurf des Programms geübt worden waren. Es sei das Wort 'Mittlerkampf' vermieden worden; aber Marx habe 3. V. in seinem Statut der Internationale dieses Wort auch nicht gehabt. Die auf dem Parteitag gewählte 30köpfige Kommission war geschickt zusammengestellt. Sie stellte fest, daß über 100 Genossen an der Arbeit der Programmabfassung mitgearbeitet haben. Das neue Programm ist wesentlich kürzer und in Sprache ist besser und klarer. Allgemein wurde gewünscht, daß auch der Schöpfer des Erfurter Programms, Kautsky, hätte mitarbeiten können. Die Kommission hatte die Absicht, ein Programm zu schaffen, das jedem verständlich ist. Diese Eigenschaft hat das neue Programm. In der Aussprache wurde der Entwurf nochmals kritisiert, namentlich von Ströbel, der die Zeit noch nicht für gekommen hielt, um ein neues Programm zu schaffen. Seine Kritik war nicht sehr schmeichlich. Auch Marxwäld, Frankfurt übte Kritik. Der David wies die kritischen Auslassungen scharf zurück, ebenso verteidigte Adolf Braun das Programm, sowie Edward Vernein und andere. Das Programm wurde beinahe einstimmig, gegen 9 Stimmen, angenommen.

Nach dem Bericht des Gen. Partels betrug die Mitgliederzunahme der Partei etwas über 3 Proz., eine Zunahme, die gering erscheint, aber angesichts der Not immer noch befriedigend ist. Die Abnahme der Mitgliederzahl der Frauen ermahnt zu verstärkter Arbeit für Gewinnung der Frauen. Die letzterzahl der Parteischreibern wie der Parteipresse sollte ebenfalls größer sein. Der Partei müssen mehr Mittel zugeführt werden, sie hat nichts von Sinnes und nichts von Moskau zu erwarten, sondern ihr Leben nur die Opfer der Mitglieder zur Verfügung. — Der Jugendbewegung muß unbedingt mehr Interesse entgegengebracht werden. Erfreulich ist das Zunehmen der Bildungsgarde.

Einen der wichtigsten Punkte der Tagung war die Verzichtserklärung des Parteivorstandes und damit zusammenhängens die Frage der Koalitionspolitik, worüber der Parteisekretär Gen. Krüger berichtete. Gen. Krüger befahte sich zunächst mit der falschen Politik der Unabhängigen und damit mit der Frage der Koalition mit bürgerlichen Parteien. Gleich nach dem Parteitag von Wels wurden in Ländern des Reichs Koalitionen mit der deutschen Volkspartei geschlossen, ohne daß viel Wesens daraus gemacht wurde. Auch wir in Baden haben uns schon wiederholt mit dieser Frage beschäftigt und die Koalition mit der Deutschen Volkspartei unter gewissen Bedingungen für möglich erklärt. Wer wollte behaupten, daß das gesamte Zentrum republikanisch ist, oder alle Demokraten? In beiden Parteien gibt es Richtungen, besonders stark im Zentrum, die monarchisch sind. Wir müssen gewisse Normen und Bedingungen aufstellen und wenn die Bedingungen angenommen werden, dann ist es gleich, welche Partei es ist. Krüger verglich Sinnes und Typen, der eine Mitglied der Deutschen Volkspartei, der andere des Zentrums. Es hat aber noch niemand verlangt, daß unsere Partei die Koalition mit dem Zentrum lösen soll, weil Typen dieser Partei angehört. Die Mindestforderungen waren vom Parteivorstand in einem Antrag dem Parteitag vorgelegt. Solange wir nicht die Mehrheit haben, werden wir Kompromisspolitik machen müssen. Die Resolution des Parteivorstandes löste eine lebhaft Debatte aus. Bedenklich war hierbei die Rede des Gen. Otto Braun, der deutsch darlegte, auf was es ankommt. Auch Sebering teilte manches aus seinen Erfahrungen als preussischer Innenminister mit. Bezeichnend ist auch die sich zeigende Angst der Deutschnationalen, vor der drohenden Isolierung, wenn die deutsche Volkspartei in die Regierung eintritt würde. Der Beschluß des Parteitages verpflichtete auch keineswegs unter allen Umständen nun mit der deutschen Volkspartei in die Regierung einzutreten. Der Beschluß gilt gegenwärtig allen Parteien. Gen. Trinks stellt mit, daß er für die Resolution gestimmt habe.

Aus dem Bericht des Gen. Hoch über die Tätigkeit der Reichstagsfraktion war zu ersehen, welche Miesarbeit die Fraktion geleistet. Er kennzeichnet trefflich die Lage, in der wir uns gegenwärtig befinden. — Ueber die Teuerung sprach Gen. Schmidt, der Bestrebende des Landarbeiterverbandes, über die Justiz Gen. Prof. Kadbruch. Letzterer sagte eine ganze

Reihe Dinge auf, die zeigen, wie berechtigt es ist, wenn die Arbeiterklasse der Justiz mißtrauisch gegenübersteht. Er betonte besonders die Notwendigkeit der Heranziehung eines anderen Sachverständigen, wie auch die andere Ausbildung der jungen Juristen. — Ueber die Steuerfragen sprach Gen. Kell, der auch bei den bürgerlichen Parteien anerkannte Steuerfachmann. Seine Rede war eine fleißige Arbeit. Er schätzte das deutsche Nationalabermögen auf 250 Milliarden, es ist geringer wie die Schulden; eigentlich müßten wir also schon bankrott machen. Kell wies nach, daß ein großer Teil der Schuld an diesem Elend Gefferrich trägt. Der Mann der diese Schuld auf dem Gewissen hat, war es, der gegen Erbsberger die Rede einleitete, er scheut sich nicht, heute noch trotzdem große Neben zu halten. Wenn wir auch indirekte Steuern verlangen müssen, so liegt das nicht an der Koalition, sondern an der ungeheuren Größe der Schuld. Die Idee von den Goldwerten muß durchgeführt werden. Auch die Restlosgen des Gen. Kell wurde angenommen.

Ueber den Verfassungsvertrag sprach Gen. Müller, der für die Aenderung des Vertrages eintrat unter wirkungsvoller Begründung. Es ist hohe Zeit, daß die Sozialisten der Entenländer ihren Einfluß einsehen. — Die Anträge der Karlsruher Partei wurden der Reichstagsfraktion überwiesen.

Der Parteitag hat nicht nur viele Arbeit geleistet, sondern auch gute Arbeit. Es herrschte ein einheitlicher Wille. Wir sind eine Partei der Tat. Hoffen wir, daß der Parteitag und das neue Programm die Kraft einwickelt, die uns vorwärts zum Ziele bringt. — Mit großem Beifall dankte die Versammlung dem Gen. Trinks für seine instruktiven Ausführungen.

Die Aussprache

Gen. Krämer führt aus, die Partei hätte schon vor zwei Jahren in eine Koalition eintreten sollen, vor allem um in den Steuerfragen dafür zu sorgen, daß der Besitz seinen Teil tragen muß. Bezüglich der Volkspartei sei allerdings Vorbehalt geboten. Denn sie habe alldeutsche Forderungen und habe auch Verbindungen zum Landtag, der mit dem Verleumdungsspiel drohe. Die Koalition muß vor allem die wirtschaftlichen Schwierigkeiten lösen. Wenn hier die Deutsche Volkspartei mitarbeiten will, so kann auch mit ihr in einer Koalition zusammen gegangen werden. — Gen. Dr. Nordmann begrüßt, daß auf die Demokratisierung der Verwaltung auf dem Parteitag besondere Nachdruck gelegt wurde. Was nützt der energetische Minister wenn ihm keine oberen bis zu den untersten Beamten Verantwortlichkeiten machen. Es muß eben energisch durchgegriffen werden. Das System muß geändert werden; es muß eine Kontrolle eingeführt werden. Die Gemeinden und Städte müssen in großzügiger Weise an der Verwaltung teilnehmen. Da kann eine gewisse Kontrolle geschaffen werden, damit die Verordnungen auch wirklich durchgeführt werden. Der weitere Weg ist, daß wir möglichst viele Beamte für die Partei gewinnen. Das muß in der Schule ein anderer Geist einziehen. — Gen. Guder vernimmt, daß auf dem Parteitag gegenüber den Spekulantent und Kapitalisten sein erstes Wort gesprochen wurde, besonders hinsichtlich der Spekulation auf dem Wertpapiermarkt. Die Reichstagsfraktion müsse da Maßnahmen verlangen. — Gen. Runge weist, das Bestreben der Deutschen Volkspartei, in die Regierung zu kommen beruhe nur auf der Absicht, in den Steuerfragen mitreden zu können. Die Schwerindustrie habe dahinter. Man hätte verlangen müssen, den Anschlag nach links zu bekommen. Unter allen Umständen muß der Zustand beiläufig werden, daß keine Teile der Bevölkerung den größten Teil des Volkes ausbeuten. — Gen. Klump weist darauf hin, daß noch viele Dinge geändert werden müssen, wenn sie den Bedürfnissen der heutigen Zeit entsprechen sollen. So bezüglich der Ehebedingungen, der unehelichen Kinder, der Vorstrafen und auch bezüglich der neueren Militärverordnungen. — Gen. Höbinger begrüßt, daß das neue Programm fast einstimmig angenommen wurde. Während das Reich eine ungeheure Not über sich ergehen lassen muß, machen welche Kreise des Volkes Geschäfte mit dieser Not. Mühses werden die riesigen Gewinne verdient. Diese Gelder müssen wir wieder aufbringen. Es handelt sich jetzt darum, die wirtschaftliche Not zu bekämpfen. Wenn die Deutsche Volkspartei mit in die Regierung will, so werden wohl die Sorgen um die Erhaltung der Goldwerte mit eine Rolle spielen. — Gen. Schlanke hält ebenfalls die Neuordnung der Finanzwirtschaft für das wichtigste. Der Druck der Notizen muß hinter das Gesetz werden, was die Partei will. — Gen. Marum entgegnet zunächst auf einige Ausführungen der Gen. Dr. Nordmann und Klump. Wir wenden uns gegen die Absicht des Reichsministers, zu ermöglichen, daß Gefängnisstrafen bis zu einem Monat in Geld umgewandelt werden können. Der Koalitionsbeschluß sagt in keiner Weise, daß wir nun mit der Deutschen Volkspartei ein Bündnis eingehen müssen; der Beschluß heißt doch nur, daß der Parteivorstand freie Hand hat. Es kommt überhaupt auf die Partei gar nicht an; wenn wir nur die Ziele, die wir wollen, erreichen. Und die Hauptziele sind auch die Bedingungen, die auf dem Parteitag aufgestellt wurden. Unsere Partei ging doch auch früher in Baden mit den Nationalliberalen, den heutigen Volksparteilern zusammen. Es handelt sich nicht um prinzipielle Fragen, sondern solche der politischen Taktik. Erfreulich ist, mit welcher Ruhe die Genossen in Stadt und Land zu dieser Frage Stellung nehmen. Uns allen wäre doch lieber, wenn wir mit den Unabhängigen zusammen Koalitionspolitik machen könnten. Aber wenn das nicht der Fall ist, so ist das nicht unsere Schuld. Die Unabhängigen haben schon oft Gelegenheit gehabt, in die Regierung zu gehen. Wir können alle froh sein, über diesen Verlauf des Parteitages. — Im Schlusswort behandelte Gen. Trinks einige in der Diskussion zur Sprache gebrachten Fragen.

Die in größter Einmütigkeit und Sachlichkeit verlaufene Versammlung zeigte, daß der Parteitag in Götting seine Auswirkungen bereits bemerkbar macht. Wenn dieser Geist im ganzen Lande vorhanden ist — u. es liegen keine Anzeichen vor, daß dies nicht der Fall ist — dann kann die sozialistische Partei mit froher Hoffnung und festem Vertrauen dem Wahlausgang in Baden entgegensehen.

Die Auslieferung... 28 Jahre alte Dienstmädchen aus Eichelbrunn aus dem 4. Stock aus einem Hause der Marienstraße auf die Straße und blieb schwer verletzt liegen. Sie wurde mittels Krankenautos nach dem städtischen Krankenhaus verbracht.

Ein Spielereist ausgehoben wurde gestern nachmittag in einer Wirtschaft der Durlacherstraße durch die Polizei. Einer der Beteiligten, einem Hausierer, der an dem Kartenspiel teilgenommen hatte, bestand sich im Besitz eines Geldbetrags in Höhe von 678 M.

Der Lichtbildvortrag „Die Wunder der Sternenwelt“, der im vorigen Winter hier in Karlsruhe bereits vier ausverkauft wurde, wird am nächsten Mittwoch, den 5. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, nochmals im „Eintrachtsaal“ stattfinden. Der Vortrag, gehalten von Hermann Wagner aus Heidelberg, hat den Vortrag inzwischen inhaltlich erweitert und durch eine große Anzahl neuer Lichtbilder ergänzt. Wie hier in Karlsruhe, so fand der Vortrag auch anderwärts eine begeisterte Aufnahme, nicht zuletzt wegen der einzigartigen Lichtbilder, die die Hebelberger Sternwarte zur Verfügung stellte und die die Wunder des Weltalls in unvergleichlicher Schönheit den Blick offenbaren.

Goethe-Abend. Heute Donnerstag, den 29., findet abends 8 1/2 Uhr im Eintrachtsaal der Goethe-Abend der Karlsruher Gesellschaft statt gegeben von Adele Kreuznach und Robert Bäcker vom Badischen Landesheuer. Es sind noch Eintrittskarten im Vorverkauf bei Kurt Neufeldt, Waldstraße 39, sowie ab 7 Uhr an der Eintrachtsaal-Abendkasse zu haben.

Landesheuer. Am heutigen Donnerstag wird in der Vorstellung von „Die tote Stadt“ der Komponist Herr Erich Wolfgang Korngold selbst die musikalische Leitung seines Werkes übernehmen. Dieses Gastspiel erweckt schon allgemeines Interesse von dem Gesichtspunkte aus, den Schöpfer als Interpret seines Werkes am Pult zu sehen. Die Partie des bei der Erstaufführung von Josef Schöffel gesungenen Paul findet Herr Fritz Scherer vom Staatsheuer in Wiesbaden als Gast. Die Partie des Franz Bireot wird von Rudolf Behr auch gesungen. Die übrige Besetzung ist bekannt.

Briefkasten der Redaktion

A. v. Auenheim. Wenn der Nachbetrug abgelaufen war, kann der Eigentümer seine Feder neu beschriften, und dem Beistellenden den Zuschlag erteilen, ohne Rücksicht auf die bisherigen Pächter zu nehmen.

Valuta-Bericht vom 28. September

Markkurs in der Schweiz circa 4,60 Gls. Auszahlung Holland notierte 40,60 M pro holl. Guld. Auszahlung Schweiz notierte 21,70 M pro Schweiz. Francs. Auszahlung England notierte 472 M pro Pfund Sterling. Auszahlung Frankreich notierte 9 M pro franz. Frs. Auszahlung Neuyork notierte 126,75 M pro Dollar.

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte vom 28. September 1921

Vorausichtige Witterung bis Freitag nacht: Vorübergehend noch heiter, trocken, am Tage mild, nachts noch sehr kühl.

Wanderland des Rheins

Schülerinfant 87, gef. 15 Jm. Aekl 187, gef. 5 Jm. Maxau 849, gef. 2 Jm. Mannheim 221, gef. 2 Jm.

Für die Opfer von Oppau

Für die Opfer in Oppau gingen weiter ein: Durch Ludm. Scheidt zum „Saalbau“, Gottesanbeter, Sammlung anlässlich der Gründungsfeier des Musik- und Spielvereins „Ammerlustig“ 128,35 M, von der Regelmäßigkeits „Hilfliche Tugenden“ im „Näherhaus“, Schiefelstraße 1, 100 M; früher quittiert 287 M, zusammen 515,35 M.

Lebte Nachrichten

Die Toten von Oppau

Im Ludwigshafen, 28. Sept. In Oppau sind die unter den Trümmern des Werkes befindlichen Toten jetzt sämtlich geborgen. Die Mitteilungen über die Gesamtzahl der Getöteten gehen sehr wesentlich auseinander. Die Zahl der beim Bürgermeisterrat Ludwigshafen gemeldeten Todesfälle beträgt 421, während von anderer Seite die Zahl der Getöteten auf 360 angegeben wird. Heute werden 200 Personen als vermisst gemeldet. Unter den Toten sind 95 Proz. Männer, 5 Proz. Frauen und Mädchen.

Wilson und der Friedensvertrag

21. New York, 29. Sept. Der frühere Präsident Wilson hat seinen Einfluss im Kampf gegen die Ratifizierung des Friedensvertrages geltend gemacht. Eine große Anzahl seiner früheren Anhänger sind zu ihm gerufen worden. Er soll beabsichtigen, auch an die Demokraten einen Appell zu richten.

Schriftleitung: Georg Schöfflin. Verantwortlich: für Artikel, Politische Uebersicht und Letzte Nachrichten Hermann Kadel; für Badische Politik, aus dem Lande, Gemeindepolitik, aus der Partei, Gerichtszeitung und Feuilleton Hermann Winter; für Aus der Stadt, Gewerkschaftliches, Soziale Rundschau, Genossenschaftsbewegung, Jugend und Sport, Briefkasten Josef Giese; für den Anzeigenteil Gustav Krüger, sämtliche in Karlsruhe.

Vereinsanzeiger

Bei 5 u. mehr Stellen 200 bis 1.50 die Stelle. Bei 1 bis 4 Stellen 1.20 bis 1.50 die Stelle. Vereinsanzeiger haben unter dieser Rubrik keine Aufnahme. Durlach-Auc. (Sozialdem. Verein.) Samstag, 1. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung in der „Blume“, Vollzähliges Erscheinen aller Genossen notwendig. Der Vorstand. Naturfreunde, Gau Baden. Heute Donnerstag abends 8 1/2 Uhr wichtige Sitzung „im Sambrinus“. 6278

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe

Eheaufgebot. Hans Steuernagel von Mainz, Kräfter, hier, mit Ilse Drems von hier. Albert Schiller von hier, Schuhmacher hier, mit Luise Rau von Nittlingen. Erwin Bäuerle von hier, Postkellner hier, mit Luise Bierthaler von hier. Leonhard Konrad von Mannheim, Kaufm., alda, mit Emstje Ruf von Gröbtingen. Albert Stöckler von Gröbtingen, Farmer hier, mit Luise Kiefer von Durlach. Nidor Geiger von Malsch, Telegraphenarbeiter alda, mit Elsa Hartmann von hier. August Kels von Gernsbach, Glaser hier, mit Nina Greulich von hier.

Geburten. Walter, S. Alb. Kehler, Prof. Marie Gertrud, B. Aquilin Diefel, Eisenbahnschaffner. Anna, B. Karl Eisele, Glasmacher. — Balthar Otto Richard Wils, B. Rob. Mangelsdorf, Oberrealschuldirektor. Kurt Karl Hans, B. Franz Eilbert, f. d. Arbeiter. Waldemar Hans Frs., B. K. Korner, Maschinenarbeiter. Franziska Maria, B. Hermann Seyfried, Eisenbahnsekretär. Paula Käthe, B. G. Peterhans, Berufsführer. Engelbert Hans Hermann Friedrich Wilhelm, B. Fred. Holz, Oberleutnant a. D. Maria Rosa, B. Adolf Werle, Hilfsarbeiter.

Todesfälle. Marg. Kropp, alt 84 Jahre, Witwe von Gustav Kropp, Fabrikant. Kath. Lumpp, alt 50 Jahre, Ehefrau von Dionisius Lumpp, f. d. Arbeiter a. D. Hildegard, alt 2 Mon. B. Franz Fritsch, Kaufmann.

Parteienoffen fürcht den Wahlfond!

Die Parteienoffen fürcht den Wahlfond! Krause & Baitsch Waldstraße 11, gegenüber Hildenbrand.

Herren-Kleidung Konfektion und Maß

Herren-Kleidung Konfektion und Maß. Eingang sämtlicher Neuheiten in unserer Spezialabteilung. Beleuchtungskörper für Gas und Elektrisch. Sämtliche Beleuchtungskörper werden komplett geliefert und durch eigene Monteurkostenlos installiert. Hermann Tietz

Kragen -Wäscherei Schorpp liefert schnellstens. Annahmestellen: Karlsruhe: Bernhardstraße 8, Kaiserstr. 34 u. 243, Gerwigstraße 16, Amalienstraße 15, Waldstraße 64, Wilhelmstraße 32, Auguststraße 13, Schillerstraße 18, Kaiserallee 37, Gabelsbergerstr. 1, Rheinstraße 18, Durlach: Hauptstraße 15. Druck-Arbeiten aller Art liefert Buchdruckerei West & Cie.

Für Puddings, Flammeris, Suppen, Tunken, Torten u.s.w. verwende man stets Dr. Oetker's Gustin. Bestes, deutsches Fabrikat! Volles deutsches Pfundgewicht!

Die Festsetzung der Ortspreise für den Wert der Sachbezüge gemäß § 160 A.B.O. im Amtsbezirk Karlsruhe betr. I. Nach Anhörung des Bezirksrats und der in Betracht kommenden Behörden und Interessenten wird gemäß § 2 A.B.O. mit Wirkung vom 1. Oktober 1921 der Wert der Sachbezüge sowie für die Kost und Wohnung bestimmt, allgemein wie folgt neu festgesetzt: 1. in der Stadt Karlsruhe ausschließlich der Merkmale: a) für männliche Personen ausgenommen diejenigen unter 16 Jahren sowie alle Lehrlinge auf täglich 8 M, jährlich 2920 M (7 M für Kost und 1 M für Wohnung täglich), b) für weibliche Personen sowie für männliche Personen unter 16 Jahren und alle Lehrlinge auf täglich 6 M, jährlich 2190 M (5 M für Kost und 1 M für Wohnung täglich), 2. in den Landgemeinden des Amtsbezirks einschließlich der Vororte Weiertheim, Nittheim, Kuppurt, Dorlanden und Grünwinkel: a) für männliche Personen, ausgenommen diejenigen unter 16 Jahren sowie alle Lehrlinge auf täglich 6 M 75 S, jährlich 2463 M 75 S (6 M für Kost und 75 S für Wohnung täglich), b) für weibliche Personen sowie für männliche Personen unter 16 Jahren und alle Lehrlinge auf täglich 5 M, jährlich 1825 M (4 M 25 S für Kost und 75 S für Wohnung täglich). O.S. 141 Karlsruhe, den 27. Sept. 1921. Bezirksamt — Versicherungsamt.

Die Festsetzung der Ortspreise für den Wert der Sachbezüge gemäß § 2 des Verordnungsgebotes für Angestellte betr. I. Nach Anhörung des Bezirksrats und der in Betracht kommenden Behörden und Interessenten wird gemäß § 2 des Verordnungsgebotes für Angestellte und gemäß § 4 der Bad. Vollzugsverordnung hierzu vom 5. August 1912 der Wert der Sachbezüge mit Wirkung vom 1. Oktober 1921 wie folgt neu festgesetzt: Die Angestellten werden nach ihrem Jahresgehalt in 2 Klassen eingeteilt, und zwar in: Klasse I mit einem Jahresgehalt bis einschließlich 10 000 M über 10 000 M. Der Wert der Sachbezüge selbst, wobei nur Kost und Wohnung in Betracht kommt, wird festgesetzt: 1. für die Stadt Karlsruhe und den Vorort Nittheim: für Klasse I auf täglich 8 M, jährlich 2920 M, für Klasse II auf täglich 10 M, jährlich 3660 M, 2. für den Landbezirk Karlsruhe und den Vororten Weiertheim, Dorlanden, Grünwinkel, Nittheim und Kuppurt: für Klasse I auf täglich 6 M 75 S, jährlich 2463 M, für Klasse II auf täglich 8 M, jährlich 2920 M. Für Wohnung allein wird bei sämtlichen Angestellten ohne Unterschied der Klasse angenommen: O.S. 140 in Ziffer 1: täglich 1 M, jährlich 365 M, in Ziffer 2: täglich 75 S, jährlich 278 M. Karlsruhe, den 27. Sept. 1921. 2178 Bezirksamt — Versicherungsamt.

Lehrlinge Für Laumannische Betriebe mit guter Ausbildung, ferner: Gärtner, Goldschmied, Wiedner und Anstaltler, Elektrischmacher, Tischler und Drechselmeister, Maschinenbauarbeiter, Tischler, Buchbinder, Sattler, Bergarbeiter, Läder, Schneider, Schuhmacher, Revisor, Glaser, Zimmerleute, Maler und Klempner, Radierer, Schiffschreiber und Buchdrucker, Zahn-techniker werden für hier und auswärts zum sofortigen Eintritt gesucht. 2174

Stadt. Arbeitsamt Karlsruhe Abteilung Berufsberatung und Lehrstellen-nachweis, Zimmer Nr. 8, 2. Stock.

Stadt. Arbeitsamt Karlsruhe Jähringerstraße 100. Fernsprecher 5270-74. Wir suchen zum sofortigen Eintritt: Für hier: 1 Eisenhohler, 1 älterer Dreher, 1 Fernmacher, 1 Kupferfischer, mehrere Kesselschmiede, 1 Polierer für Klammeln, 1 Schneider auf Och, und Kleinfeld, Sattler für Sportartikel, 1 led. Schuhmacher mit Meisterprüfung, 1 led. Müller. Für hier und auswärts: 2 Maschinenformer, 1 Handformer, 1 Grob-schleifer.

Stadt. Arbeitsamt Karlsruhe Jähringerstraße 100. Fernsprecher 5270-74. Wir suchen zum sofortigen Eintritt: Für hier: 1 Eisenhohler, 1 älterer Dreher, 1 Fernmacher, 1 Kupferfischer, mehrere Kesselschmiede, 1 Polierer für Klammeln, 1 Schneider auf Och, und Kleinfeld, Sattler für Sportartikel, 1 led. Schuhmacher mit Meisterprüfung, 1 led. Müller. Für hier und auswärts: 2 Maschinenformer, 1 Handformer, 1 Grob-schleifer.

Santhaus-Neubau Gaggenau. Die Gemeinde Gaggenau vergibt im Wege jährlichen Angebots die Grab-, Maurer-, Entwässerungs-, Steinmauer-, Schmelde- und Dachdeckerarbeiten, sowie die Eisen- und Kunststeinlieferung für den Neubau eines Volksschulgebäudes. Pläne und Beschreibung liegen im Rathaus zur Einsicht auf, wo auch die Angebotsformulare erhältlich sind. Die Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis längstens Freitag, den 7. Oktober ds. Js., nachm. 2 Uhr, bei dem Gemeinderat dahier einzureichen, zu welcher Zeit deren Öffnung stattfindet. 2175 Gaggenau, den 28. September 1921. Der Gemeinderat. Säncheider. Karcker.

Baden-Baden. In der städt. Molkerei Bahnhofstraße 8 wird Kochgut zu herabgesetztem Preise und Quort sowie der Vorrat reicht an die Verköstigung abgegeben. 2176

Streckenauflieger geleiteter Schlosser, für die Unterhaltung der Oberleitungs- und Gleisanlage der städtischen Straßenbahn Baden-Baden zum baldigen Eintritt gesucht. Die Stelle ist eingereicht in Gruppe V der Stadtbevollmächtigten, Anfangseinkommen einchl. Ortszuschlag (Klasse B) und Zuzugszuschlag rd. 14 100 M., Einkommensnach 16 Dienstjahren rd. 20 800 M. Außerdem Kinderzuschlag nach städtischen Sätzen. Bisherige Tätigkeit in ähnlicher Stellung kann auf das Befoldungsdienalter angerechnet werden. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften sind bis zum 10. Oktober zu richten an: 2177 Stadt. Betriebsamt Baden-Baden.

Volks-Buchhandlung der Sozialdemokratischen Partei befindet sich Adlerstrasse 16 Karlsruhe Telephone 3701.

Bevor Sie Ihre Einkäufe in eleganter
Herrn- u. Jünglings-Kleidung

machen, überzeugen Sie sich bitte erst von der Preiswürdigkeit
 meines gut sortierten Lagers.

Anzüge
 Cutaway's
 und gestreifte Kosen
Regenmäntel
 besonders preiswert.



Ulster
 Paletots
 Raglans
 Schlüpfer

In meiner Spezialabteilung für erstklassige Maßanfertigung
 unterhalte stets ein großes Stofflager bewährter Qualitäten.

Adolf Stein Nachf. Inh. J. Weiß

Kaiserstraße 233 Erste Etage Ecke Hirschstraße
 Telefon 1860 Strassenbahn - Haltestelle.

STADTGARTEN
 Freitag, den 30. September, 4 Uhr nachmittags
KONZERT
 Feuerwehrcapelle.
 Eintritt: 1 Mk. 20 Pf. (Jahreskarten), 2 Mk. 20 Pf. (Sonstige)
 Kinder je die Hälfte. — **Kartenvorverkauf:** Verkehrs-
 verein und Schalterkassen des Stadtgartens.
 Bei schlechtem Wetter fällt die Veranstaltung aus.

Schlafzimmer

eichen, und eine Kücheneinrichtung,
 werden für 3075 Mk. abgegeben.

Möbelhaus Kahn, Waldstraße 22.

Baubund-Möbel

Verkauf gegen Barzahlung



Verkauf gegen Teilzahlung

bei der gemeinnützigen Kausratsgesellschaft
Badischer Baubund G.m.b.H.
 Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 22.
 Eckhaus Rondellplatz, Fernsprecher 5157.
 Täglich geöffnet: vormittags 8 bis nachmittags 6 Uhr.

Mehrere fast neue
gelbgrüne Mäntel
 und Röcke, sowie gut erh.
 Herbst- u. Wintermäntel
 a. v. Jüngl. bill. abzug.
 Effentweinst. 32, 2. St.
 bei Hgetend.

Tüchtige
Glaser
 (Rahmemaacher)
 werden zum sofortigen
 Eintritt für dauernd
 gesucht.
 Markstahler & Barth
 Neurenterstr. 1.

Hoher Feiertage wegen bleiben
 unsere Geschäftsräume
Montag, den 3. Oktober
 und
Dienstag, den 4. Oktober
 geschlossen
 Bankhaus
Straus & Co.

Neu Eröffnet! Neu

Kaufmann's Etagengeschäft
 für 6184

Offenbacher Lederwaren

6 Steinstrasse 6, 3. Stock.

Damen-Handtaschen
 Besuchstaschen :: ::

in grosser Auswahl. Sehr preiswert.

Neu Eröffnet! Neu

Eshte extra-
 stark
 (Destillat) 12 Fl. 25 Mk., 30 Fl. 60 Mk. franko. In Apoth., Drog.,
 sonst dir. v. Laborat. E. Walther, Halle a. S., Trotha

Kath. Männer-Verein
 Karlsruhe-Südstadt.

Mittwoch, den 5. Oktober 1921,
 im großen Saale der „Festhalle“
Wohltätigkeits-Konzert

zu Gunsten der Beschaffung von
 Glocken für die Kirche H. 2. Fran

a) Ouvertüre zu „Egmont“ 2. b. Beethoven.
 Dirigent H. Kubold.

b) „Das Lied von der Glocke“
 Text von Fr. v. Schiller, Musik von A. Romberg

Mitwirkende:
 Fr. E. Hoffmeister (Sopran), Frau Jäger (Alt),
 Herr Oberländer Eugen Malinbach (Tenor),
 Herr Oberländer Spada (Bass), der Männerchor
 des Vereins (160 Sänger) u. eingeladene Damen,
 Orchester: Musikverein Harmonie.

400 Mitwirkende

Musikal. Leitung: Herr Chorleiter W. Mayer,
 Hauptlehrer: Anf. 8 Uhr, Saalöffnung 7/8 Uhr,
 Ende 10 Uhr.

Preis der Plätze:

Saal nummeriert: 20, 15, 10 und 6 Mark; untere
 Galerie nummeriert: 10, 8 und 6 Mark; Balkon
 nummeriert: 15 und 12 Mark; obere Galerie
 nummeriert: 10 und 7 Mark; nichtnummeriert 5 Mk.

Karten im Vorverkauf:

Südstadt: Kaufmann Schueyer, Werber-
 platz 53, Zigarrenhandlung Deh-
 reus, Schützenstraße 1;

Mittelstadt: Kunsthandlung Dorer, Erbprin-
 zenstraße 19, Musikalienhandlung
 Fritz Müller, Kaiserstr. 124 a;

Oststadt: Zigarrenhandlung Kern, Lud-
 wig-Wilhelmstraße 4;

Weststadt: Kaufmann Brand, Reffenstr. 25;
 Mühlberg: Fr. Jäger, Ruitstraße 11,
 und an der Abendkasse.

Zeitbücher an der Kasse und im Saal.

**Karlsruher
 Rathaus**

Diese Zigarre bringe
 ich anlässlich der
 Badischen Herbstwoche
 als
Höchstleistung zu



Ein Versuch
 überzeugt

Hermann Meyle
 Karlsruhe.

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Unsere Verkaufsräume
 bleiben
Montag
 3. Oktober und
Dienstag
 4. Oktober
 geschlossen

KNOPE

Ertüchtigte
Milchziegen
 und Lämmer sowie 1 u.
 2 jährige Säuer hat
 wegen Aufgabe des Stalles
 zu verkaufen
 P. Feederle
 Durlacher Allee 58.

Jetzt oder nie! Nur ein Tag!
 Verkauten Sie Ihre alten
 auch zerbrochenen ::
Zahngebisse!

Zahle für jeden verwendbaren Zahn
 bis Mk. 15.—. Für ganze Gebisse je
 nach Ausführung bis Mk. 350.—.
 Ankauf nur Freitag, den 30. Sept.,
 von 10 bis 6 Uhr in Karlsruhe im
 Hotel „Germania“, Karl-Friedrich-
 straße 34. Zimmer-Nummer zu erfrag.
 beim Portier. H. Gerber.

Fässer
 für Wein und Most

Obsteinschlagfässer - Bottiche
 jedes Quantum und jede Größe zu vorteil-
 haften Preisen, sofort lieferbar.

Zahfabrik Louis L. Stern & Cie.
 Karlsruhe und Bergheim bei Durlach.
 Telefon 820 Karlsruhe

Bad. Landestheater

Donnerstag, 29. Sept.

6/7 bis geg. 9 1/2 Uhr, 425

Musikfest-Konzert

Karlsruher Herbst-

woche, III. Abend

unter Leitung des

Komponisten

E. M. Korngold

Die tote Stadt.

mit Rahmen, große Aus-

wahl, billig.

Schlafers Kunsthandlg.,

Kaiserstraße 38.

Chateaugues

neue, von 300 Mk. an

zu verk. Polstermöbelhaus

Röhler, Schützenstraße 25.

Gipser

pro Stunde Mark 8.50,

finden sofort Arbeit bei

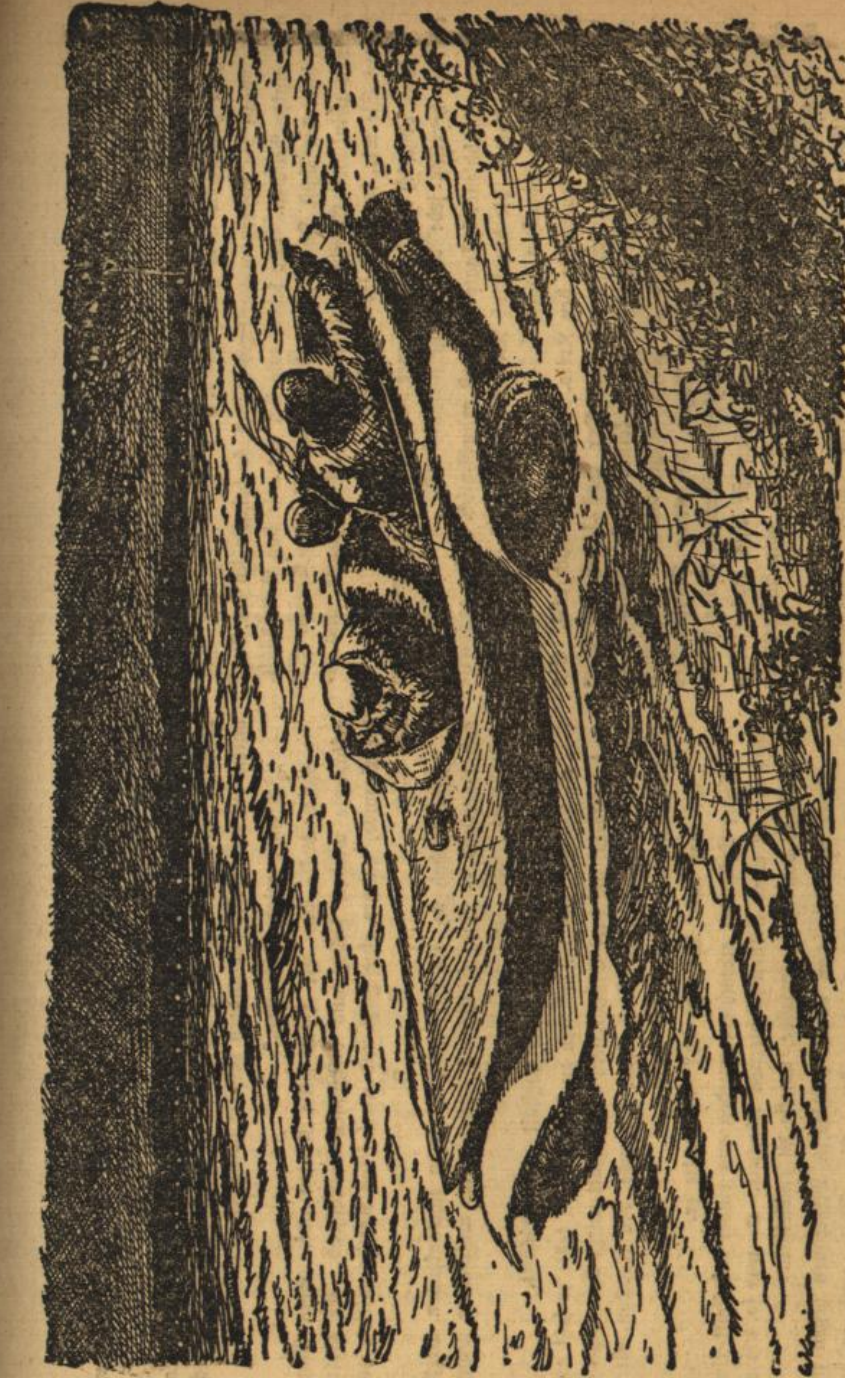
Gg. Rack

Gipsermeister

Heidelberg

Plankenstr. 44, Telef. 2658.

ein anderer, aber die Phantasie legte die verschiedenen Bilder
 übereinander und machte eines daraus.
 Ein halbes, als ob sie darauf dring auf, ihn aufzuhängen wie ein
 Kisse und ihn zu irgenbeweiden, sollen. Offentaren zu führen.



DR. MABUSE, DER SPIELER

Roman von Norbert Jacques

Der alte vornehme Herr stellte sich selber vor. Wie üblich kam. Null verlor zuerst Hunderttausend. Scheint. Er spielte gelassen und in distinktem besten Tuch gefaltet. Er hatte als kleinerer Spieler in den Häusern der Kaufleute, die er vor sich hin vorstreckte, eine einfache weiße Weste, etwas barock, gelegt hatte.

Aber von der Weise eines blonden Frauenbüdens, wie Karstens sagte, und legte gleich so gegen 20 000 Mark vor sich auf den Spieltisch. Der junge Null, Stämmling eines Industriellen - Millionens - Vermögens, an dem sein Vater ihn reichlich teilnehmen ließ, hatte ihn mitgebracht. Man begann gleich zu spielen. Der Gast nahm mit einer hummen Herabsetzung das Spiel an, das man vorzüglich: Einundzwanzig. Die Sätze waren unbegrenzt. Ritter hielt die Bank als erster.

Null schickte das Spiel durch aus nichts Ungewöhnliches. Verlust, aber bald begann es, daß Null verlor. Das begann fast mit demselben Augenblicke, da die Reihe, die Null zu halten, an den alten Herrn

P E R S O N E N

STAATSANWALT VON WENK

GRAF TOLD

DIE TANZERIN CARA CAROZZA

HULL - EIN JUNGER MILLIONÄR

DR. MABUSE - DER SPIELER

GEORG STREMPFELI - ARTIST

ein anderer, aber die Phantasie legte die verschiedenen Bilder übereinander und machte eines daraus.

Gesellschaftliche Gesellschaften gab es ja nicht mehr. Das Gedächtnis war ein Schlüssel auf alle Schloßer, ein Pergament bedeckte jeden Versuch, wenn man ihn anhatte, und eine Brillantenkette überstrahlte jeden Charakter. Man kam, in welche Gesellschaft man wollte.

So war keiner mehr vor dem anderen sicher, und in jeder Gesellschaft wurde der Egoistische, wurde der Glücksspieler an jedem Abend erwartet und gefürchtet. Jeder Nachbar konnte es sein.

Bei den Behörden liefen Klagen über unüberhörliche Spieler ein. Es konnte ihnen wohl in keiner Weise Gesellschaft nachgeholfen werden. Aber ihr Glück im Spiel war bereit, daß man nicht glauben konnte, es ginge von allein.

Null kam jetzt durch die Dame aus der Wohnung in mehrere Gesellschaften, in denen gespielt wurde. Er hörte viel von dem Spielkünstler und von verschiedenen Seiten, denn die Kulturschicht beschränkte sich nicht auf solchen Erscheinungen, die wie ihr eigenes Leben, den Schatten des aus Alltägliches Gebirge, denen strengsten, und waren bedacht, es ins große Phantastische, aus unheimlichen Klaffen sich wührende abzukübeln.

Aber Null hatte einen kleinen, allmächtig geschweiften Kopf. Er dachte wohl noch immer an die Geschichte seiner 20 000 Mark, jedoch mehr von dem heiteren Punkt aus, daß er sie nach einer radikal anderen Richtung untergebracht hatte als derjenigen, zu der sie bestimmt gewesen waren. Er wußte heute, wo er sich gänzlich von dem Vergessen-Spuk befreit hatte und immer mehr zur Ueberzeugung gekommen war, keine Freunde hätten ihm mit jener Nacht einen Losen kommen, aber schließlichen Scherz jener, daß sein Schicksal und die 20 000 Mark erledigt seien, und daß das einzig Annehmliche an der Sache jener Walling gewesen war, der irgendwie mit seinem Spielglück trotz des Dieners Emil sich nicht länger gefaselt habe.

Um so mehr war er erstaunt, als sich bei ihm eines Tages ein Herr von Wert meldete und ihm die Geschichte aus jener Nacht neu aufzuwärmen auf den Tisch stellte.

Null verhielt sich ablehnend. Aber da sagte der andere, er sei Staatsanwalt. Der Herr von Wert wurde in den höchsten Formen sogar zudringlich und zog ein Schiffsrad hervor. Das sei er gewiss, in seiner Eigenschaft als Beamter vorzusagen, wie er sagte.

Sollte Null sich wenigstens mit der Cara Carozza, der Freundin aus der Wohnung, besprechen können, statt allein da vor dem Mann zu sitzen und allein nachzutreiben, was zu sagen oder wegzutauschen für seine Bequemlichkeit am zutrefflichsten wäre.

Fortsetzung in der soeben
erschienenen Nummer 40 der
„Berliner Illustrierten“
die überall zu haben ist

Verlag v. d. Buchh. W. G. Berlin SW, Kochstraße 22/26.

„Du bist hier!“ Er klopfte auf die Brusttasche. „Nein, die will keiner haben, denke Dir. Von Zimmer Nr. 15 im Eggenhof wohnt ein Herr Walling, aber es ist nicht der meinige. Wir haben uns nie gesehen. Er hat nie Einundzwanzig gespielt, und niemand ist ihm 20 000 Mark schuldig. Ich werde die 20 000 Mark nicht los! Sicher besitzt bekommen ich das Gruseln. Es geschieht etwas mit mir. Aber ist um mich? Und ich sehe ihn nicht! Mit mir wird es noch böse gehen!“

„Auf in den Klub! Bist leicht kommt Dein Herr Walling, sich heute sein Geld selber holen!“

„Und der wichtige Herr Walling von Zimmer 15 im Eggenhof?“

„So, Mensch, Du hast Sorgen. Ich gelte Dir's zu. Komm!“

„Emil Bist leicht kommt er.“

Wenigstens im Klub kam es nicht zum Spiel. Der Fall regte die Phantasien dermaßen auf, daß niemand den Pfister des Hofes nötig hatte. Man überhörte Null mit dummen oder gleichgültigen Aufschlügen.

„Emil,“ fragte einer den Diener, „wie war denn dein Auto?“

„Hörst du, Herr Baron, etwa ein Zwanziger zumindest, ge-schlossen, elegant, eine Kaffee- wie die Wiege eines Kropfingers, wenn man diesen Vergleich heute noch machen darf, so... ge-ründet, geschweift, so... so... Er legte mit einem Sprung von fünf Metern an und fort... Seine 24 hatte der Wagen. Aber auf die Finger habe ich ihm geschaut, wie er das Sänglied gegen den Herrn von Wert geschaut hat. Meinlich geschieht hat er.“

Wohle esfahr man nicht über den Fremden. Es meinte sich niemand weder im Klub noch bei Null, um die 20 000 Mark einzutauschen oder Besuche zu geben.

Null lernte tags darauf ein Mädchen kennen, das in der Wohnung des Grafen Told aufwartete. Sie war hoch megastischer Abstammung, sagte sie. Sie beschäftigte ihn sofort in ausgiebigem Maße, lenkte ihn ab, und bei ihr besetzte er sich ruhig vom Druck der 20 000 Mark, die er nicht an den Mann bringen konnte.

„Es war halt bestimmt, daß Du sie an die Frau bringen solltest,“ sagte ihm Karstens, als er diesen von der wieder zurück-gesetzten Gesellschaft unterrichtete.

II.

Etwa vierzehn Tage später waren die Kreise der Menschen, in denen das Leben des Tages nur ein langweiliges Verlempen von Geld ist, vor Anbruch der Stunde des Spiels, in der die Menschen aus dem Blut Spannung, Leben und Kraft pumpen... mit der Wärme eines Fremden erfüllt, der, wo er in einen Spiel-saal eindringt, sich mit Geld belud.

Es war immer ein anderer. Es war bald ein junger Sports-mensch, bald ein gefühler Pevinsapapa, bald ein blondhäutiger, wie ein Künstler durchgemachter Mann, bald ein entfrangener Stenogramm... bald ein entzerrter Fitt... heute Franzose, morgen aus Leipzig... er verließ im Nebenraum die Kisten von der Seite über die Schwelz nach Papen oder machte Valuta-geschäfte mit dem Wert und Rio de Janeiro. Es war immer

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Sinnern heraus eine mackernde Sand flü auf seinen Grund trat. Er verließ die Höhe seiner Einsicht und nannte eine geschäftige Stimme.

„Der alte Herr sollte nun die Hand weitergeben. Aber er erbe sich, soll jenseit sie noch zu begehren. Er sagt:“

„Wenn die Herren einverstanden sind, so behalte ich die Hand noch einige Stunden. Sie sehen, wie ich vor mir das Gold hält. Ich bin der Gott Ihres liebevollsten Kindes. Ergeben Sie meinen neidlichen Gefühlen gegen Herrn Sull Achtung, und gestatten Sie mir, nun was ich Sie bitte.“

„Aber obgleich das in beifolgender Redeform gesagt wurde, Klang es doch herrlich, jede Störung fortzuführen.“

Der Rindbocker knigte den Kopf argwöhnlich, aber er spielte mit den Karten, die der Rind selber stellte und die stets eben erst aus der Hülle getreten waren.

Das Spiel leuete in den Freis. Man trant auch viel. Ein leiblicher Schatz umspann den Tisch. Der Kopf schloß sich beim Schreiben nicht aus. Er benahm sich in keiner Weise auffällig. Er hatte einen ruhigen, lauw in jedem Dinge, was ihn anstand, vorwärtlichen Blick, große graue Augen, die etwas Gerechtigkeit hatten und die das Spiel kaum zu begehren schienen. Seine Hände waren groß, massig und ruhig, als seien sie aus Gold. Den anderen viel jüngern, ätteren schon die Finger vom Silberbleich innerer Erregtheit.

Sull spielte weiter, obgleich er seine Schritte immer hinunter werden sollte.

„Was ist das? fragte er sich immer. Er wollte aufpassen und ein Spiel vorübergehen lassen, um an einem Ganter Satz zu schließen und einmal in die Gasse der Stadt hinauszufliehen, aus der er einen Strom Ruhe für sich selber anman zu können hoffte. Aber er lag, wie gefesselt auf dem Leber, preßte die Ellbogen auf den roten Tisch, und alle Gedanken fielen unbeherrsch auf ihn in eine See, wie in der Dämmerung flücht ein Söldling.“

„Gott war er nicht gerade ein selbstmörder. Er überlebte, verfolgte den Gang des Glücks und war immer dran, ihn auszunutzen, wenn er ihm günstig war, aber sich zu hängen, wenn ein anderer an der Stelle war.“

„Doch an diesem Abend konnte er sich keine Sammlung mehr. Seine Stille hatte Wert für ihn. So, es war fast, als ob er mit Zeit verlore. Mit einem feinen Hinterwäldler sah. Es mußte nur immer etwas geschehen. Man teilte die Karten viel zu früh. Man verführte ins Einzelne des Mannes der Einsicht. Das Gold schloß um den Tisch für ihn wie kratte Karten.“

„Dann trant er, und alle Sinne, aber er die Fertigkeit verloren hatte, wurden furcht wie Schutzherrliche, die auf einer Seite dem Stille durchdringen. Sie rannten mit ihm in eine Gasse. Es gab keinen Menschen und keinen Weg mehr. So, die Zeit schien weggenommen. Er sah nur ihn im Spiel.“

Man begann sein Spiel zu befehlen. Er bekam schickte Karten, was war gewiß, aber er spielte auch schick. Er war unvorsichtig. Man begann von beiderseitiger Seite aus das Spiel zu spielen und sprach von leichten Stunden.

Sull erlagte das Wort zuerst nicht. Man mußte es ihm begreiflich machen. Da schaute er sich an. Er ward unerschrocken. Das große Auge des Unbekannten lag sich so leicht etwas von ihm und den anderen zurück, und es schien, als gütte es noch ihnen. Seis erlosch etwas von dem Glanz. Der Kopf schloß die Karten hin und flopte das Gold in die Tasche, doch tat er das nur so nebenbei, als sei es ein Zufall. Es fand aber noch eine Stunde. Sull sagte:

„Va haugnet!“

„Der alte Herr gab die Karten. Sull bedte die fertigen reich für sich auf. Er hatte 21.“

„Da geschah etwas in ihm, etwas ganz Unerschütterliches, Unverwundliches. . . er wart keine Karten mit den Silbern noch unten auf das Gold der anderen bettete geschoben und tief.“

„Sull habe wieder verloren.“

Sull bedte der alte Herr keine Karten auf. Sein große erkrankte wieder, hastig und blühend verließ ihn. Er ähnte die Summe, nannte eine Zahl und wart keine Karten mit auf den Tisch.

Sull geschloß es, als siele er von einem sonderbaren Streit, was irgendwo in einer Gasse im Hause, an ungeschickten Dinge angeschlossen.

„Wo war ich? fragte er sich gerührt und verzweifelt.“

Er begann, alles um sich neu zu sehen, so als käme er erst in den Freis: die drei Glühbirnen, rund, weiß unter dem Glanz, das rote leuchtende Licht, seine Freunde, den Fremden, allen Herrn, gefesselt Karten und Gold.

„Wo war ich? Wo war ich?“ rammelte er.

Seine Gedanken erwachten, wurden aus einem weichen Linsensamen zu einer festen nussigen Rinde. Er war so, als ob er Schritte von ihnen fortgäbe, um sie zu antworten.

„Dann wurde er von einem plötzlichen Ansturm gegen sich selber ergriff, was ihn trant mochte. Eine Stelle grub er bei Kopf in die Gasse, bohrte die Stangen in den Schutzherrlichen, die wie mit eisernen Pfeilen sich anfühlten, und sich anrückten, sagte er: „Was habe ich getan? Ich hatte 21! Da hat jemand geschloß mit meiner Stimme? Ich habe wieder nichts! . . . Da . . .“

Er riß die fortgeworfenen Karten vom Tische und bedte sie auf.

„Es war ein Weg, eine Bahn und ein Spiel.“

„Einnahmewahl.“

„Der alte Herr lag seine großen Augen nun ganz in sich hinein ein. Sie wurden klein und sohen aus, als ob sie in einer großen Ferne ständen. Durch den Körper des Fremden ging sichtbar ein gewaltiges Licht — rot, hastig, beständig. Dann bahnete sich der Strahl, und der Mann ging einige Schritte tief und schwer, als müßte er Zeit umittelbar in die Seele pumpen.“

„Du hast!“ sagte er dann leis und streng.

Sull schüttelte den Kopf.

„Seine Bemerkung ging nicht gegen Sie,“ antwortete er wieder geläch, „sondern gegen mich. Siehwohl ich die Karte er liebenswürdig.“

„30 000!“

Sull keerte seine Schritte.

„Sie müssen sich bis morgen nachmittag vier Uhr mit 10 000 Markt begnügen und einem Schuldigen nachsehen. Stellen Sie die Fremdbildheit haben, mit seiner und Summe in nicht Stillschlag zu sprechen!“

„Sull sein Buch zurückkam, stand darin:“

„Sullin 9.“

Sull ergriff, Zimmer 15.

Er übergab mit einer sorglichen Steigerung seinen Schuldigen sein Buch.

„Der Steuende bereit, Herr Sull!“ sagte Stallung, indem er sich erhob. „Seine Karten, darf ich Ihnen für die Gerechtigkeit des Abends danken? Gute Nacht!“

„Er sagte das in einem fast ungeschickten Ton, aber mit einer Unschicklichkeit, die die anderen Seiten auf die Seite brachte.“

„Stellen hat ihm sein Buch an.“

„Stehn, bunte, mein eigenes erachtet mich unten.“

„Er ging etwas heif, als sei er errotet, hinaus, ohne weitere Geschäftsbearbeitung. Der Rindbocker führte ihn zur Schwelle.“

„Sull, du bist errotet!“ sagte Sullens als der Fremde den Mann verließ hatte.

„Was ist nun eigentlich geschah?“ fragte Sull ruhig befragt.

„Fragte Sullens erwidert.“

„Seine Gedachte ist leer. Wer hat mein Gold genommen?“

„Der Fremde!“ machte Sullens, indem er zur Tür hinaus ging.“

„Wie ist mein Fremde? Ich sage den Mann zum erkrankend. Wie kam er hierher?“

„Sull, entschließen. Du brauchst die Schritte von einem guten Arzt. Genu, Selenphosphor!“

„Sullens erwidert.“

„Du, Dr. Scharmann, phlogopitische Behandlung, Substanzfrage 35 . . .“

„Ich verführe Deine Schritte nicht, lieber Sullens!“

„Wer hat denn diesen herrlichen Einnahmewahl-Spieler mitgebracht? — Sull!“

„Was ist nicht wahr, Sullens!“

„Unabhängig 85, mein Scharmann, Sull!“ sagte ein anderer.

„Schließlich haben Sie ihn hergebracht, Sull!“

„Sull!“ sagte Sull erinnerer nicht jedenfalls nicht mehr. Es kann sein.“

Sull gab sich dem zurück, erlosch, erkrankend, gelächend über das Spiel, das dieser Abend so unerwartet und brutal über ihn geworfen hatte.

„Organ tragen, als er einmal erwachte, kam ihm eine blasse, rot, neugeborene Erinnerung, als ob der Fremde die Herr an einem Tisch im Café sein mit ihm gefessen und als ob sie zusammen geschrien hätten, und zwar über das Spiel. Aber was sie gesagt, wußte er nicht mehr, noch über welches Spiel er geschrien wurde.“

„Das dunkle Gewebe seines Hirns hielt nur noch die blickende Erinnerung eines kühlen Abendwärters fest, der ihn während des Schlafes befragte. Er dachte sich, nicht mehr zum Schlaf kommend, hinter den grauen Felsen dieser Erinnerung her, aber nicht bekam er nicht mehr zusammen.“

Das Erlebnis gewann nicht an Klarung durch das, was Sull am Nachmittag des dem Spieltag folgenden Tages überhörte.

„Er hatte bis vier Uhr die 20 000 Markt stillschlag gemacht und brachte sie ins Hotel Excelsior.“

„Man telephonierte ins Zimmer Nr. 15.“

„Sull ergriff, Zimmer 15.“

„Sull, du bist nicht mehr da,“ sagte Sull, und blickte um die Karte des Herrn. Die gab er und fuhr bald hinaus.“

„Sullens im Zimmer Nr. 15 fand ein Mann, den Sull in seinem Leben noch nicht gesehen hatte. Ein kleiner, blick, glatt kahler Mann mit amerkanischen Zügen. Er machte auch eine partikuläre Steigerung.“

„Sull bin wohl falsch geföhrt worden. Bergischen Eid!“ sagte Sull zu ihm. „Sull wollte ins Zimmer Nr. 15.“

„Da sind Sie!“ antwortete der andere.

„Dann hat Herr Sull mit einer fremde Nummer aufzutreten.“

„Sull hatte Stallung.“

„Dreimal redame ich nicht. Ich bin ganz bei mir. Ich spiele nicht einmahnung. . .“ sagte Sull und fuhr kaum laut redend zu dem Fremden fort: „Aber das Spiel wird sich zu gleich lösen. Gehen Sie dies geschickter?“

„Er hielt Stallung kein Spiel, er bin, in das der Fremde nun gehen abend Namen und Schritte eintrugen hatte.“

„Sull!“ antwortete der Sull.“

„Dann bin ich Ihnen auch nicht beim Einnahmewahl 20 000 Markt schuldig geblieben?“

„Seine Zeit ist kurz bemessen. Ich erwarte einen Geschickter Fremde.“

„Sull überlässe Sie sofort Ihrem Fremde, mein Herr, und bitte nur noch eine Frage stellen zu können. Es ist nicht meine Schuld, daß ich Sie befragte. Ich bin irgendwie irreföhrt worden.“

„Der andere nickte.“

Sull sagte fort:

„Sull Ihnen kann vielleicht ein Herr bekannt, der große große Augen hat, etwa schlagig Jahre, weiße Haare, gemer Guitner, elegant blickt geläch, große Stille und der auch Herr Stallung heißt?“

„Sull kann Ihnen immer nur mein Scharmann“ antwortete Stallung von Zimmer Nr. 15.

„Da empfahl ich Sull. Er fragte unten, ob nicht ein zweiter Herr Stallung im Hotel wohnt?“

„Sull.“

„Der Zimmer Nr. 15 nicht wieder von einem tagwärtigen verweisen Herrn Stallung . . . ?“

„Sull.“

„Da die Schritt hier bekannt sei?“

„Sull.“

„Sull ersten Stile in meinem Leben ich eine Spielstunde nicht an den Mann bringen, sagte sich Sull, als er das Hotel verließ.“

„Sullmäßig aber wurde er unruhig.“

„Sull geheimsinnigen Zusammenhänge! So etwas war ihm nie geschah. Er hatte gewonnen . . . verloren . . . viel und wenig. Er war in Gedanken gewohn. Er hatte sich mit einem Spielchen geschah. Er hatte sich einmal fertig auf spielen geschloßen.“

„Sull konnte man alles mit der Hand geschickten sagen. . .“

„Sull hatte Spielstunde immer irgendwo hinter einem. Er hatte vergessen, daß er selber den Fremden in den Tisch gebracht. Er hatte geschick, als habe er den Kopf in einem End. Er war 20 000 Markt schuldig geblieben; der andere gibt eine Schritte an, die zwar besteht, aber nicht die Schritte ist, und auch das Geld will er nicht haben . . .“

„Sull Sull gerade nicht ohne Schritte gewesen wäre, so hätte er sich mitteilen können. Sull fragte er es in sich hinein, während er über den Zombodspil und die Steuende hinaufschickte.“

„Sullens im Zimmer ins Gesicht schaute, ob nicht vielleicht Stallung der alte Herr unter ihnen komme. Er ging ins Café sein und spielte leben, der dort sah, unter die Stille. Er lehrte sich hin und wartete darauf, ob nicht vielleicht, wie er sich sagte, der Mensch bei seinen Erinnerungen unter die Stille ginge.“

„Sull es erachte alles in einem weichen Zurückmanne. Er fand sich immer weniger zurecht und bekam es allmählich mit einer Zeichen, aber gähnen Erinnerung zu tun. Es war ihm, als läge ungeschickter neben ihm eine bewirte Frau, die mit ihm nichts gab.“